Nr. 41 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 19. Februar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Tardieu geht — kommt Poincaree?

Rücktritt des französischen Kabinetts — Niederlage infolge Sicherung der Einnahmequellen — Tardieu wieder wahrscheinlich Ministerpräsident — Poincaree kommt als Finanzminister — Vorläufig ungeklärte Lage

Bricht Frankreich mit Rußland?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte Februar 1930.

„Freie und unabhängige Wähler! Fordert die sofortige Rückgabe des Generals Kutiepoff oder die schleunigste Auflösung der bolschewistischen Zellen in Frankreich und in der Pariser Rue de Grenelle“, heißt der Text der Plakate, die jetzt überall in Paris von unbekannter Seite groß angeschlagen wurden. Wieder einmal, wie schon vor zwei Jahren, als der russische Botschafter Rakovsky aus Paris abberufen werden mußte, verlangen alle französischen Reaktionäre so lärmend die sofortige Ausweisung des jetzigen Botschafters Dovgalewsky, daß die russische Botschaft Tag und Nacht unter besondere polizeiliche Bewachung genommen werden muß. „Jetzt muß endlich eine Aenderung eintreten. Es ist gerade genug, daß jenes Verbrechen, dessen Opfer Kutiepoff ist, unbestraft bleibt. Aber noch einmal darf solch ein Skandal nicht vorkommen. Wir müssen jetzt in die Geheimnisse des Feindes eindringen und seinen Schleichwegen nachstöbern, um neue Attentate zu verhüten“, schreibt die Abendzeitung „Intransigeant“, die immerhin zur gemäßigten Rechten gehört, und so überschreibt auch das „Echo de Paris“ die Nachricht, daß in Mexiko die Polizeibeamten, nachdem der russische Botschafter Makar seine Europareise antrat, eine Haussuchung in den Räumen der russischen Botschaft zu Mexiko hielten, wo sie die diplomatischen Siegel erbrachen, groß mit der Ueberschrift: „Das ist die richtige Methode!“

Um Oel auf das Feuer zu gießen, hat die Abendzeitung „Libertee“, die zur äußersten Rechten gehört, zwei Versammlungen einberufen, „um gegen den in Rußland herrschenden Terror zu protestieren“, in Wahrheit natürlich, um die Vernichtung der „Räuberhöhle“ des Hauses 79, Rue de Grenelle und den Hinauswurf des Botschafters Dovgalewsky zu verlangen. Die ganze altrussische Meute, die einst dem General Wrangel Gefolgschaft leistete und die sich hier um die russische Tageszeitung „Renaissance“ schart, ist in Aufruhr und hetzt auf die französische Reaktion ein, um diese zum Bruch mit Sowjetrußland zu treiben. „Wo auch immer Dovgalewsky und sein Gefolge sich zeigen mögen, da müssen wir sie als lästige Ausländer betrachten, mit denen wir umgehen müssen wie mit gemeinen Verbrechern“, schreibt sogar der „Intransigeant“, und die „Libertee“ nennt den russischen Botschafter und das Botschaftspersonal ganz einfach „Mörder“. Dies alles, obwohl noch nicht die Spur eines Beweises dafür erbracht ist, daß das rätselhafte Verschwinden des russischen Generals Kutiepoff wirklich ein Werk der Sowjetregierung oder ihrer hiesigen diplomatischen Vertreter ist.

Die Pariser Sozialistenzeitung „Populaire“ warnt die Regierung dringend vor Torheiten. Der Sozialrevolutionär Rosenfeld, der von der kommunistischen „Humanitee“ dauernd in beleidigensten Worten angegriffen wird, setzt sich in einem Leitartikel des „Populaire“ durchaus für die unbedingte Aufrechterhaltung der Pariser Sowjetbotschaft ein. Er weist auch darauf hin, welch ein gefährliches Spiel mit dem Feuer das jetzige Gebrüll der russischen und der französischen Reaktion sei. Als England mit Rußland brach, wurden am 9. Juni 1927 zwanzig Gegenrevolutionäre, frühere Offiziere und Aristokraten, ohne jedes Urteil hingerichtet. Die in Rußland zurückgebliebenen Freunde der „Renaissance“ müßten es büßen, wenn Frankreich einen Fehler begehen würde. Außerdem habe die französische Reaktion gar kein Recht zu Protesten. Denn sie habe ja früher alle ähnlichen zaristischen Verbrechen gutgeheißen und sie jubelt heute noch Mussolini zu, der die gleichen Methoden anwendet!

Jeden Abend singt ein russischer Auswanderer zusammen mit anderen Weißrussen aus einem gegenüber der Sowjetbotschaft liegenden Hause bei offenem Fenster die alte zaristische Kaiserhymne. Alle Mittel wendet die Reaktion an, um Rußland wieder abzuschnüren und es diplomatisch unmöglich zu machen. Louis Dumat, der junge Pariser reaktionäre Abgeordnete, wird am 18. Februar darüber in der Kammer interpellieren. Bisher sind Ybernegaray (ganz rechts), Guernut links, Liga für Menschenrechte), Cachin (Kommunist) und Emile Lafont zur Debatte vorgemerkt, die so stürmisch zu werden droht, daß Tardieu, der natürlich im tiefsten Grunde seines Herzens den Bruch mit Rußland wünscht, dazu extra aus London nach Paris zurückgekommen ist.

Kurt Lenz.

Paris. Die französische Regierung ist nach der zu ihren Ungunsten ausgefallenen Abstimmung in der Kammer zurückgetreten. Ministerpräsident Tardieu, der durch Krankheit ans Bett gefesselt ist, hat den Finanzminister beauftragt, noch im Laufe des heutigen Abends dem Präsidenten der Republik schriftlich den Rücktritt der Regierung zu unterbreiten, um eine klare politische Lage zu schaffen. Finanzminister Cheron, Luftfahrtminister Laurent Eynac und der Justizminister Hubert sind augenblicklich im Innenministerium versammelt und erwarten die Ankunft der übrigen Minister, um sich geschlossen zum Elisee zu begeben.

*

Inzwischen ist der Rücktritt erfolgt und vom Präsidenten der Republik Doumergue gebilligt worden.

Die Ursachen der Krise

Paris. Bevor die Minister das Elysee aufsuchten, erklärte Finanzminister Cheron der Presse, das Kabinett hätte bei der Abstimmung über den Einnahmehaushalt von vornherein auf eine sichere Mehrheit Wert legen müssen. Man dürfe es nicht zulassen, daß die Regierung sich bei der Abstimmung über jeden Artikel gezwungen sähe, die Vertrauensfrage zu stellen. Das Kabinett könne die Einnahmequellen Frankreichs nicht der Demagogie ausliefern.

Wie bei jedem Kabinettsrücktritt liegt nunmehr die Initiative in der Hand des Staatspräsidenten Doumergue, der am Dienstag vormittag die Präsidenten der beiden Kammern und die Parteiführer empfangen wird. Allgemein ist man in politischen Kreisen der Auffassung, daß Doumergue zuguterletzt wieder den bisherigen Ministerpräsidenten Tardieu, mit dessen Wiederherstellung man bestimmt am Mittwoch oder Donnerstag rechnet, mit der Regierungsbildung beauftragen wird. Das neue Kabinett dürfte sich von dem bisherigen kaum wesentlich unterscheiden. Allerdings ist damit zu rechnen, daß Tardieu die Gelegenheit benutzen wird, um einen oder zwei Vertreter der radikalen Partei für das neue Ministerium zu gewinnen. Auf keinen Fall erwartet man, daß eine wesentliche Verschiebung des Gesamtbildes nach links erfolgt, vielmehr wird Tardieu auf die Beibehaltung des Kriegsministers Maginot als führenden Vertreter des rechten Kammerflügels Wert legen. Cheron wird dagegen im neuen Kabinett kaum vertreten sein, desgleichen rechnet man nicht mit der Wiederkehr des Arbeitsministers Loucheur, dessen Gegensatz zu Tardieu ein offenes Geheimnis ist. Ueber die Person des neuen Finanzministers bestehen bisher nur vage Vermutungen. Man hält es sehr wohl für möglich, daß der bisherige Kolonialminister Pietri dieses Portefeuille übernimmt. Andererseits ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß vielleicht der nun wieder gesunde Poincaree Finanzminister wird.



Ministerpräsident Tardieu

Vor dem Abschluß des Dreimächteabkommens?

London. Die englisch-amerikanisch-japanischen Verhandlungen zielen darauf ab, die einem Dreimächteabkommen noch entgegenstehenden Schwierigkeiten, aus dem Wege zu räumen. Die Aussichten für ein Fünfmächteabkommen werden aufgrund der französischen Haltung nunmehr als so verschwindend gering angesehen, daß alle Anstrengungen gemacht werden, zwischen den Hauptflottenmächten eine Einigung herbeizuführen. Die auf englischer Seite noch bestehenden Schwierigkeiten gehen nicht von der britischen Regierung, sondern von zwei der Dominions aus. Trotz der von den Japanern zu erkennen gegebenen Abneigung gegen ein Dreimächteabkommen ist man nun überzeugt, daß ihre Bereitwilligkeit zu einem solchen Vertrag nur eine Frage von Zugeständnissen ist. Eine weitere nun in den Vordergrund getretene Tendenz geht dahin, aufgrund eines Dreimächteabkommens später in Genf auf Frankreich ein gemeinsamen Druck auszuüben, um so die heute offensichtlich unmöglichen Zugeständnisse von Frankreich zu erzwingen.

*

Durch den Rücktritt der französischen Regierung dürfte die ganze Flottenkonferenz in Frage gestellt werden.

Neuer Vorstoß gegen den deutschen Panzerkreuzer

Berlin. In der Dreimächtekonferenz am Montag ist, wie der Londoner Vertreter der „DAZ“ aus besonderer Quelle erfährt, auch zu der Panzerschiffrage Stellung genommen worden. Eine der beteiligten Parteien habe beantragt, die Frage damit aus der Welt zu schaffen, daß Deutschland auf die schwere Artillerie verzichte und seine Panzerschiffe statt mit 28-Zentimeter-Geschützen nur mit 20-Zentimeter-Geschützen ausrüste, wie sie der Washingtoner Vertrag als Höchstkaliber für die Washingtonkreuzer festgelegt habe. England habe die Aufrollung der Panzerschiffsfrage in London als einen Präzedenzfall von Vertragsrevision abgelehnt und sei der Meinung gewesen, daß dieser Fall, wenn überhaupt, so nur vor der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf verhandelt werden könne. Daß die Franzosen sich bedroht fühlten, hätten die Engländer als lächerlich bezeichnet.

Rußland gibt nicht nach

Die Sowjetregierung besteht auf ihrer kirchenfeindlichen Politik.

Kowno. Aus Moskauer Berichten geht hervor, daß trotz des Protestes des Auslandes und der Aufrufe des Papstes und anderer hohen Würdenträger der westeuropäischen Kirche gegen die Kirchenpolitik der Sowjetunion von russischer Seite amtlich erklärt wird, daß diese Proteste keinen Eindruck auf die Regierung haben würden und sie ihre Politik in dieser Frage unverändert beibehalte. Die kommunistische Diktatur habe u. a. auch die Aufgabe, die Arbeiter und Bauern im Geiste des Atheismus zu erziehen und es könne daher keine Rede davon sein, daß die Regierung in dieser Frage duldsam sein könne. Alle kirchlichen Würdenträger, die sich in den Kampf gegen die Sowjetregierung stellten, würden rücksichtslos der Bestrafung verfallen.

Die „Gottlosen Verbände“ planen zu Ostern einen Karneval, auf dem die Karrikaturen auf den Papst, auf den Bischof von Canterbury und andere hohe kirchliche Würdenträger umhergetragen werden, die dann öffentlich verbrannt werden sollen. In weiteren Entschließungen fordern die „Gottlosen Verbände“ das Einfuhrverbot von Bibeln nach Sowjetrußland.

Die bulgarische Regierung vor dem Rücktritt?

Sofia. Dienstag wird Ministerpräsident Liaptscheff mit der gesamten Regierung zurücktreten. Wie verlautet, wird die Regierungskrise nur kurze Zeit anhalten, und Liaptscheff wieder mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden, so daß nur eine Umbildung der jetzigen Regierung dadurch erreicht werden soll.

Um die Gesundung Europas

Eröffnung der internationalen Zollkonferenz — Herstellung eines Zollwaffenstillstands — Großes Interesse der außereuropäischen Mächte

Genf. Die internationale Zollfriedenskonferenz, die erste offizielle Friedenskonferenz des Völkerbundes für die großen finanzpolitischen Fragen, ist Montag durch ihren Präsidenten, den früheren dänischen Außenminister Graf Moltke in der großen Glasveranda des Völkerbundes eröffnet worden. Die Beteiligung der Regierungsvertreter und der Presse ist außerordentlich stark. Die Anwesenheit von Vertretern sämtlicher europäischer Mächte bis auf Albanien, sowie das Verhandlungsthema eines

europäischen Zollwaffenstillstandes,

verliehen der Konferenz einen ausschließlich europäischen Charakter. Die außereuropäischen Mächte und die Vereinigten Staaten, nehmen nur beobachtend teil. Die Konferenz unterscheidet sich grundsätzlich von der großen Weltwirtschaftskonferenz von 1927 durch die Möglichkeit bindender Vereinbarungen. Anwesend sind 34 Mächte, darunter sechs außereuropäische Beobachter, insgesamt weit über 100 beglaubigte Vertreter und Sachverständige.

Von Regierungsmitgliedern sieht man u. a. die Handelsminister von England und Frankreich Graham u. Flandin, die Reichsminister Schmidt und Dietrich, den belgischen Außenminister Hymans, den italienischen Korporationsminister Botai, den österreichischen Handelsminister Hey, Sowjetrußland ist eingeladen worden, nimmt aber an der Konferenz nicht teil.

In seiner grundlegenden Eröffnungsansprache wies der Präsident Graf Moltke in großen Zügen auf die bisherigen wirtschaftlichen Verhandlungen des Völkerbundes hin, sowie auf die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz, die bisher ohne Erfolg geblieben seien. Die gegenwärtige Konferenz könne nur als eine erste Etappe für ein zukünftiges gemeinsames Handeln der Mächte zur Gesundung Europas aufgefaßt werden.

Die Konferenz habe zwei Aufgaben:

1. Abschluß eines Zollwaffenstillstandes.
2. Festlegung der großen Linien für die weiteren Verhandlungen.

Das Schwergewicht werde in der großen Aufgabe liegen, ein breites Programm für die weiteren Arbeiten zum Abschluß gemeinsamer Abkommen auszuarbeiten. Die wirtschaftliche Gesundung Europas sei eine wesentliche und unabweisliche Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung der ganzen Welt.

Die allgemeine Aussprache in der Zollfriedenskonferenz wurde in der Montag-Nachmittagssitzung eröffnet. Es sprachen zunächst die Vertreter Oesterreichs, Norwegens und Belgiens, die uneingeschränkt für den Gedanken eines europäischen Zollfriedens auf der Grundlage der der Konferenz vorliegenden Ausarbeitungen des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes eintraten.

Der österreichische Handelsminister, Bundeskanzler a. D. Hainisch, betonte, der Gedanke eines europäischen Zollfriedens, wie er insbesondere von Briand, Stresemann und Graham unterstützt worden sei, führe zur Lösung eines Problems, das Oesterreich vom ersten Tage seiner Gründung an aufs Tiefste gerührt habe:

die Notwendigkeit der Erleichterung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten.

Die gleichen Bestrebungen in anderen Staaten verstärkten diese zollwaffenstillstandsfeindlichen Bestrebungen. Der belgische Außenminister Hymans, der einzige auf der Konferenz anwesende Außenminister, erläuterte die Grundgedanken eines europäischen Zollwaffenstillstandes und setzte sich mit den drei hauptsächlichsten in der Oeffentlichkeit und der Presse hervorgetretenen grundsätzlichen Bedenken gegen einen Zollwaffenstillstand auseinander.

1. Beschränkung der staatlichen Souveränität.
2. Behinderung der Staaten, die zum Schutz ihrer Wirtschaft notwendigen zolltariflichen Aenderungen vorzunehmen.
3. Die Erhöhung der Zolltarife in der allerletzten Zeit.

Alle diese Bedenken erklärte Hymans als nicht begründet. Wenn die Konferenz scheitern sollte, so würde damit einem uneingeschränkten Zollkrieg der Mächte untereinander die Bahn geöffnet sein, was zu einer Auflösung der europäischen Wirtschaft führen müßte. Die Sitzung war dann beendet.



Gefährliche Präsidentenvereidigung in Mexiko

Mexikos neuer Präsident, General Ortiz Rubio, bei der Eidesleistung, mit der er sein Amt antrat. Fünf Minuten später war er das Ziel der Revolverschüsse des 21jährigen Studenten Daniel Flores (im Ausschnitt), der den Präsidenten schwer verletzte.



Mussolinis älteste Tochter Edda verlobt sich

mit dem Botschaftssekretär an der vatikanischen Botschaft, Galeazzo Ciano, dem Sohne des italienischen Verkehrsministers.

Schlechte Lage der polnischen Landwirtschaft

Warschau. Das „ABC" beschäftigt sich am Montag abend mit der katastrophalen Lage der polnischen Landwirtschaft und will aus zuverlässiger Quelle wissen, daß etwa 75 v. H. aller kongreßpolnischen Gutsbesitzern der finanzielle Zusammenbruch bezw. die Zwangsversteigerung ihres Besitzes drohe. Unter 6096 der Landkreditgenossenschaft angeschlossenen Besitzungen kämen 2100, also mehr als ein Drittel, demnächst zur Versteigerung, darunter 700 schon im Laufe des März. In einem Kreise wurden sämtliche Güter infolge Ueberschuldung oder rückständiger Steuer zum Zwangsverkauf ausgeboten.

Abschluß der deutsch-polnischen Roggenverhandlungen

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und Polen über eine Regelung der Roggenausfuhr am 16. Februar abgeschlossen worden.

Das „Journal" zum Besuch von Hoesch bei Briand

Paris. Das „Journal" schreibt zum Besuch des deutschen Botschafters bei Briand, daß die Unterredung, die sich etwa eine halbe Stunde ausdehnte, sich vornehmlich auf die gegenwärtigen Saarverhandlungen bezogen habe. Der Botschafter habe in diesem Zusammenhang der Regierung zum Ausdruck gebracht, den Verhandlungen mehr Nachdruck zu verleihen, um möglichst bald zu einem greifbaren Ergebnis zu gelangen.

Ein Ultimatum Ghandis an den Vizekönig?

London. Ghandi ist auf Grund der ihm vom Arbeitsausschuß des allindischen Kongresses erteilten diktatorischen Vollmachten gegenwärtig damit beschäftigt, die Grundlinien auszuarbeiten, mit denen der Unabhängigkeitsfeldzug durchgeführt werden soll. Am Dienstag wird in der Wohnung Ghandis eine Zusammenkunft mit indischen Führern stattfinden, die über ein von Ghandi ausgearbeitetes Ultimatum an den Vizekönig von Indien entscheiden sollen.

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

54)

Die langen Flammen der Harzfackeln leckten die Mauern und beleuchteten die Umrisse verschiedener Personen, die sich vor uns bewegten. Ich erkannte den Großfürsten Feodor, vollkommen nüchtern geworden, im Smoking, mit verbissenen Zügen. Neben ihm Rita, an die Wand gelehnt, wie in einem düsteren Traum versunken oder schon unter der Wirkung des Giftes. Das brutale Gesicht hier, war das des Kellners Hans, der seine glatte Lakaienhöflichkeit bereits vollkommen abgestreift hatte. Mit geballten Fäusten behauptete er seinen Platz und zeigte die Zähne. Ganz vorne arbeiteten allein — es war nur Raum für die beiden — einer mit einer Hacke, der andere mit einer Picke, Marius, schwitzend und in Hemdärmeln, und Titto Vertescu, muskulös, prachtvoll wie das Modell zu irgend einer mythologischen Gestalt. Aus einer Ecke ertönte monotones Röcheln; ich erriet, daß es die Luccioli war.

Ein letzter Hackenschlag, gefolgt vom Einbruch einer Schuttmasse! Das Mauerwerk, das seit einer Viertelstunde bearbeitet wurde, gab nach. Ein Loch öffnete sich, fürs erste nur so groß, daß wohl kaum ein Kind hindurchschlüpfen konnte. Der Dichter maß es mit den Augen:

„Weiter! Noch ein paar Minuten Arbeit", rief er.

Aber Marius hatte eine Fackel ergriffen und schwang sich in die Lücke. Als geübter Turner ließ er zuerst die Beine durch die Oeffnung gleiten, drehte sich dann um und zog den Leib nach. Wir sahen ihn einen mit Geröll bedeckten Abhang hinunterpurzeln und mit seiner Fackel um eine Biegung verschwinden.

Sein Beispiel lockte. Instinktiv wollten wir ihm nachstürzen. Ein Handgemenge begann. Baron Hollbeck und der Kellner fuhren einander an die Gurgel. Der Autorität Vertescus gelang es, sie zur Vernunft zu bringen.

„Ihr Unglücksmenschen," rief er, „werdet euch doch nicht in Sicherheit bringen, ohne die Frauen zu retten!"

Er hatte seine Hacke wieder aufgenommen und führte einen wuchtigen Hieb gegen den Teil der Wand, der noch widerstand. Steinsplitter flogen und einer traf Hans, der sich vordrängte, ins Gesicht. Er brüllte einen Fluch. Blut floß ihm über die Stirne. Der Dichter stieß ihn beiseite und wies dem Baron mit dem Fuß die auf dem Boden liegende Picke:

„Arbeiten wir!"

Holbeck griff zu. Ich hob einen Hammer auf, der liegen geblieben war. Mühselig, linkisch und einander behindernd, bearbeiteten wir abwechselnd die halb durchbrochene Mauer. Vertescu hatte den besten Platz und konnte mit seinem Werkzeug gut ausholen. Ein neuer Schuttregen ging nieder und endlich hatte die Bresche die gewünschte Breite.

21.

Titto Vertescu duldete keine Unordnung. Wir folgten ihm wie ein Rudel Wild dem Leitbock. Der Kellner und der Großfürst hatten die beiden übrig gebliebenen Fackeln mit sich genommen. Die Galerie, in der wir uns befanden, dürfte einmal zementiert gewesen sein. Aber jetzt bröckelten die Wände ab. Der Weg führte scharf bergab und ging bald in eine Stiege über.

Eine Stiege in Trümmern. Stufen aus verwittertem Gestein, ausgetreten, wie die in den Türmen alter Kathedralen. Von der geborstenen Decke war der Verputz gefallen. Niedergegangene Granitblöcke versperrten uns den Weg. Aus übertriebener Gewissenhaftigkeit war ich unter den letzten geblieben und führte wieder die kleine Frau Verdier, die ihr Mann von der anderen Seite stützte. Trotz unserer Anstrengungen gewannen die anderen einen Vorsprung.

Unter dem bloßen Lufthauch, den unser Einbruch in diesen vielleicht seit Jahrhunderten nicht betretenen Gang hervorrief, begann es Sand und Geröll vom Gewölbe zu hageln, Steine lösten sich los; ein Felsstück schlug knapp an meinem Kopfe vorbei auf den Boden.

„Teufel!"

„Still!"

Man mußte jedes laute Wort vermeiden.

Unsere Patientin stolperte bei jedem Schritt über die im Wege liegenden Hindernisse. Sie wurde immer schwerer. Welch ein Wahnsinn, sie mitgeschleppt zu haben!

Unser Abstieg begann sich schwieriger und schwieriger zu gestalten. Je mehr sich die Entfernung zwischen uns und unseren Gefährten vergrößerte, desto weniger sahen wir, wohin wir den Fuß zu setzen hatten. Ich rief ihnen nach:

„Nicht so schnell!"

Sie hörten mich nicht oder kümmerten sich nicht darum. Sie stürmten vorwärts, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, während wir in der zunehmenden Dunkelheit jeden Augenblick fürchten mußten, uns die Knöchel zu brechen. Angst faßte mich an der Kehle. Mein Arm zitterte. Die junge Frau, die ich nicht verlassen wollte, hing wie ein Bleigewicht an ihm...

„Langsamer!" rief ich den anderen nochmals nach.

Sie reagierten nicht. Ich fühlte, daß der Moment nahte, in dem ich die Last meiner Begleiterin nicht länger tragen konnte, als Antoinette Verdier stehen blieb und ihren Arm aus meinem zog:

„Suchen Sie sich selbst zu retten", riet sie mir.

Der Form halber zögerte ich. Ich schämte mich. Verstört sah ich ihren Gatten an. Natürlich konnte er sie unmöglich allein weiter schleppen. Die Lichter, die die anderen trugen, verschwanden und unheimliche Dämmerung umfang uns. Konnte ich die Unglücklichen hier verlassen?

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre Unterstützung", sagte Verdier mit Stärke. „Und jetzt denken Sie an sich! Gehen Sie!"

Seine Frau suchte ihren zweiten Arm frei zu machen:

„Du auch, Andre!" murmelte sie, „geh...!"

Er antwortete nicht und sah nur voll unendlicher Liebe auf sie nieder. Küßte sie zärtlich auf die Lippen:

„Ich habe meine elektrische Lampe," sagte er zu mir, „um mir die Entscheidung zu erleichtern."

Ich ließ mich nicht länger bitten und riß mich los. Bis jetzt war meine Widerstandskraft ungebrochen. Ich hatte als letzter von der vermaledeiten Chartreuse getrunken, vielleicht hielt ich am längsten aus. Ich setzte mich in Galopp, ein verwegenes Unterfangen bei dem Zustande des Weges, den ich vor mir hatte. Blindlings stürzte ich vorwärts, strauchelte über Felsen und Trümmer, zerriß mir die Schuhe. Ich hatte Glück. Bald erreichte ich die vordere Abteilung, zuerst Vertescu. Wie ein Heros des Altertums trug er seine Geliebte auf den Armen mit sich, eine Leistung, die ihm nur seine ungeheure Muskelkraft gestattete. Aber wie lange würde er noch aushalten? Schweiß strömte ihm über das Gesicht und seine Züge verzerrten sich. Der Gang war eng und er versperrte ihn der Breite nach mit seiner Last. Die anderen kamen schneller vorwärts. Ich fluchte, weil er mir den Weg verstellte. Mehrmals versuchte ich, mich zwischen ihm und der Wand durchzuzwängen. Titto fühlte mich hinter seinem Rücken, aber obwohl er schon schwankte, machte er keine Miene, mich vorzulassen. Im Gegenteil! Ich begann ihn zu hassen; wünschte seinen Sturz. Platz für mich und weg mit ihm! Was kümmerte er mich... er, das Ideal meiner Jugend? Trotzdem konstatierte ich noch: „Es ist entsetzlich, was aus einem wird!" Und teilnahmsvoll dachte ich an die armen Verdiers, die hinter uns zurückblieben und deren elektrische Spielzeuglampe bald versagen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Kritik an der Wirtschafts- u. Finanzpolitik des Kattowitzer Magistrats

Scharfes Vorgeplänkel um den Haushalts-Etat — Eine Attacke seitens der „Chadecja" — Die Mißwirtschaft beim polnischen Theater — Schwache Abwehr seitens des angegriffenen Magistrats — Die neuen unbesoldeten Stadträte

Kattowitz, den 18. Februar 1930.

Mit einiger Spannung sah man der gestrigen Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments entgegen, da man „Sensationen" erwartete. Die Galerie war diesmal weit mehr überfüllt, als zur ersten Parlamentssitzung. Es wurde mancherlei gemunkelt und die Gerüchte bezüglich der zu erwartenden Kompromisse zwischen bestimmten Klubs verstärkt, als „Stadtvater" Korfanty sich kurz vor Beginn der Stadtratswahlen in auffallender Weise mit einigen Fraktionsführern ins Einvernehmen setzte. Einzelne Klubs nahmen mit reichlicher Verspätung ihre Sitze ein und beratschlagten bis zur letzten Minute, um sich über ihre Einstellung zur Wahl schlüssig zu werden. Die erwarteten Ueberraschungen bei den Stadtratswahlen blieben aus. Es spielte sich alles in dem vorgesehenen Rahmen ab. Einige Klubs gingen bei der Wahl Listenverbindungen ein, so der Deutsche Klub mit den Juden, dann die polnischen und deutschen Sozialisten miteinander und schließlich der Korfantyklub mit der N. P. R. (Nationale Arbeiterpartei). So kam es, daß die vorgesehenen Mandate gerettet wurden. Die „Sanacja" fiel hinten etwas ab, da sie bei der Verteilung der Reststimmen zugunsten der „anderen" verzichten mußte.

Es gab eine andere Ueberraschung, und zwar erfolgte seitens des Korfantyklubs eine unvorhergesehene, scharfe Attacke gegen die Wirtschafts- und Finanzpolitik des Magistrats. Man bekam bei dieser Gelegenheit auch ganz interessante Dinge über die „lieblichen" Zustände beim polnischen Theater zu hören, daß trotz der namhaften Subventionen sich aus Pleite und ständigem Dalles nicht herauskrabbeln kann. Und welche Ironie des Schicksals! Ausgerechnet auf dieser Parlamentssitzung muß am Schluß wieder solch ein Subventionsgesuch der polnischen Theaterfreunde zwecks Gewährung einer Beihilfe von „bloß" 50 000 Zloty einlaufen. In dieser Angelegenheit ist jedoch das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Ueber den Angriff Korfantys bezw. seines Klubfreundes Chmielewski war man auf seiten der „Sanacja" arg „verschnupft". Dieser kleine Auftakt zeigt jedenfalls, daß die kommenden Budgetberatungen sich äußerst interessant gestalten werden. Unser Stadtoberhaupt, welches aus unerklärlichen Gründen dieser Parlamentssitzung ferngeblieben ist, wird noch seine „rechte Freude" erleben. Korfanty wird, so scheint es, im neugesetzten Stadtparlament überhaupt die „erste Flöte" blasen.

Sitzungsverlauf.

Mit einer dreiviertelstündigen Verspätung eröffnete Stadtverordneten-Vorsteher **Piechullek** die zweite Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments. Gleich zu Beginn der Sitzung wurde darauf hingewiesen, daß zwei Vorlagen von der Tagesordnung abgesetzt worden sind. Es handelte sich um die Angelegenheit betreffend die Bestätigung des Magistratsbeschlusses zwecks Ueberweisung einer Summe von 100 000 Zloty aus der Amerika-Anleihe zur Fortsetzung der Bauarbeiten für Schaffung der städtischen Kinderkrippe an der ulica Strzelecka in der Altstadt. Ueber diesen Punkt sollte anfangs Korfanty referieren. Die zweite vertagte Vorlage behandelte einen Grundstücksankauf im Ortsteil Zalenze.

Anschließend daran gab der Stadtverordneten-Vorsteher einen kurzen Tätigkeitsbericht der kommissarischen Stadtverordnetenversammlung im Vorjahr, so u. a. über die Anzahl der Sitzungen, die Teilnahme an denselben usw.

Nach einem Hinweis auf die Bestimmungen des Wahlreglements schritt man alsdann in geheimer Abstimmung an die

Wahl der 12 unbesoldeten Stadträte.

Es entfielen auf die Liste der „Sanacja" 13 Stimmen, der Deutschen Wahlgemeinschaft, einschließlich der Juden 24 Stimmen, der polnischen und deutschen Sozialdemokraten 5 Stimmen und die Liste der Chadecja (Korfantyklub), der eine Listenverbindung mit der N. P. R. (Nationale Arbeiterpartei) einging, 18 Stimmen. Nach diesem Wahlergebnis und Verteilung der Reststimmen entfielen für die Sanacja 2 Mandate, für die deutsche Liste 5 Mandate, für die polnisch-deutsch-sozialistische Liste 1 Mandat und die „Chadecja" 4 Mandate.

Als Kandidaten bezw. unbesoldete Stadträte gingen hervor:

Seitens der

„Sanacja"

1. Czaplicki, 2. Malczyk.

Von der

Deutschen Wahlgemeinschaft einschl. Juden

1. Jankowski, 2. Dr. Wendt, 3. Schmiegel, 4. Weichmann, 5. Dr. Sobawa.

Seitens der

Sozialisten (polnisch und deutsch)

1. Adamczyk.

Von der

„Chadecja" einschl. N. P. R.

1. Mendlewski, 2. Dr. Hlond, 3. Kendzior, 4. Mroczewski.

Unmittelbar nach Vornahme der Stadträtewahl kam es zu einem scharfen Disput zwischen dem früheren Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Dombrowski (Sanacja) und Korfanty. Ersterer hatte besondere Wünsche hinsichtlich Vorlegung der Deklarationen, worauf Korfanty einwendete, daß ein solcher Wunsch schon vorher hätte ausgesprochen werden sollen. Dieser kleine Zusammenstoß löste sich dann nach Ueberprüfung bezw. Einsicht der Deklarationen in „Wohlgefallen" auf.

Zu dem Punkt

Wahl verschiedener Kommissionen und Deputationen

referierte Stadtverordneter Dr. **Ziolkiewicz**, welcher zu der Frage betreffend die Budgetkommission Stellung nahm und ausführte, daß das Budget ein Defizit aufweist und alles getan werden müsse, um die Finanzlage der Stadt endlich wieder in das richtige Gleis zu bringen.

Er schlug die Wahl einer Haupt-Budgetkommission vor, welcher Mitglieder des Vorberatungsausschusses, sowie der Finanzkommission angehören sollten, um über den neuen Haushalts-Etat der Stadt zu beraten.

In diesem Zusammenhang ging Dr. Chmielewski (Korfantyklub) in einer mehrere Seiten umfassenden Abhandlung auf die Finanzwirtschaft der Stadt Kattowitz in den letzten Jahren näher ein. Es wurde scharfe Kritik geübt, nochmals die Frage des Defizits im Budget der Stadt angeschnitten und weiter ausgeführt, daß aber auch

das polnische Theater in Kattowitz mit einem kolossalen Defizit trotz der erhaltenen Subventionen abgeschlossen hätte. Die Ausführungen des Redners wurden durch staunende Zwischenrufe unterbrochen. Ein Vertreter der „Sanacja", dem offensichtlich die Wahrheit über die Mißwirtschaft nicht gefiel, antwortete an einer Stelle, wo von der Verwendung riesiger Gelder die Rede war, mit dem Einwand, „Wir sind doch nicht in Bendzin".

Dr. Chmielewski schloß seine Ausführungen damit, daß man eben darauf losgewirtschaftet habe, ohne in die Zukunft zu schauen.

Da müsse nun endlich alles getan werden, um der bankerotten Finanzpolitik der Stadt entgegenzuarbeiten und deswegen sei vor allem größte Sparsamkeit erforderlich.

Redner schloß seine Ausführungen mit reichlichem Beifall, hauptsächlich seitens der Stadtverordneten auf den Bänken der „Chadecja". — Man war jedoch nicht allseits von diesen Ausführungen entzückt. Dr. Dombrowski von der Wirtschaftspartei (Sanacja) machte den Einwand geltend, daß man dem Magistrat doch erst die Möglichkeit dazu geben sollte, auf einer öffentlichen Magistratssitzung das vorgebrachte Zahlenmaterial zu belegen. Im Prinzip wäre ja nichts gegen die Einsetzung der gewünschten Budgetkommission einzuwenden, doch hätte man durch die Ausführungen des Stadtverordneten Chmielewski den eigentlichen Budgetberatungen vorgegriffen.

Vizepräsident **Skudlarz** äußerte sich zur Sache und führte aus, daß der Magistrat zweifellos den Budget-Voranschlag zahlenmäßig begründen wird. Wenn dies nicht geschehen ist, so wäre das damit zu erklären, daß man eine solche Besprechung auf der Sitzung des Stadtparlaments nicht vorausgesehen hätte. Der Budget-Voranschlag wäre, wie dies bisher der Fall war, für die Beratung der Kommission vorgesehen gewesen.

Korfanty erklärte, daß die Budgetkommission in ihrer bisherigen Beschaffenheit nicht im Stande ist, das Budget eingehend durchzuarbeiten und darum die sogenannte Haupt-Budgetkommission, welcher ein Hauptreferent vorstehen soll, die mit den weiteren Abteilungen und Referaten ein unbedingtes Erfordernis sei.

Alle Unterlagen und Belege müßten vorgelegt werden, um einen klaren Ueberblick über die Finanzwirtschaft der Vergangenheit und das Zukunftsprogramm zu gewinnen.

Stadtverordneter **Biniszkiewicz** (Regierungssozialist) sprach sein Erstaunen darüber aus, daß man seitens des Korfantyblocks auf dieser Parlamentssitzung, auf welcher zunächst einmal die Wahl der einzelnen Kommissionen und Deputationen vorgesehen wäre, den Auftakt zu den Budgetberatungen eingeleitet hätte. Biniszkiewicz streifte dann die Frage des Defizits und bemerkte, daß es doch für die Stadt, welche an Gruben- und Hüttenanlagen, sowie anderen, kleineren Unternehmen beteiligt ist, kaum schwer sein könne, ihren Verpflichtungen jederzeit nachzukommen.

Vizepräsident Skudlarz ergriff nochmals das Wort und betonte erneut, daß der Voranschlag für die Beratungen der Finanzkommission vorgesehen war und gegenwärtig noch nicht für das Stadtparlament. Im Uebrigen wäre gegen die gemachten Vorschläge nichts einzuwenden, welche ja alle dem Wunsche entspringen, eine gedeihliche Arbeit im Interesse der Stadt zu leisten.

Nachdem sich Korfanty nochmals in dem schon vorerwähnten Sinne zur Sache äußerte, gab Stadtverordneter **Franz**, vom Deutschen Klub, die Erklärung ab, daß sich seine Fraktion dem Antrag, zwecks Wahl einer Haupt-Budgetkommission zur eingehenden Durchberatung des Budgets anschließe. Es erfolge dies, unberücksichtigt des Umstandes, von welcher Partei ein Antrag gestellt wird, die Hauptsache ist, daß es sich um einen gesunden und vernünftigen Vorschlag im Interesse der Stadt und ihrer Bürger handele.

Zum Schluß führte der Referent, Dr. Ziolkiewicz, noch aus, daß an die Wahl der Haupt-Budgetkommission, welche sich aus Mitgliedern des Vorberatungsausschusses und der Finanzkommission zusammensetzen soll, unbedingt sofort herangegangen werden müsse.

Bei der darauf vorgenommenen Wahl wurden die 20 in Vorschlag gebrachten Mitglieder für die Budgetkommission bestätigt. Diese Haupt-Budgetkommission tritt bereits am heutigen Dienstag erstmalig zusammen, um den näheren Kontakt in der Frage der Budgetberatungen herzustellen.

Danach wurden ohne weitere Debatte die weiteren Kommissionen und Deputationen und die hierfür vorgesehenen Mitglieder, welche sich aus Stadtverordneten und Vertretern der Bürgerschaft, welche dem Stadtverordnetenkollegium nicht angehören, zusammensetzen, gewählt. U. a. handelte es sich um die Reglementskommission, den Steuerausschuß, die Schulausschüsse usw.

Danach schritt man an die Erledigung der weiteren Punkte der Tagesordnung. Gegen Aenderung der Fluchtlinie an der ul. Koscielna, sowie Aufhebung der projektierten Straße Nummer 31 wurden Einwendungen nicht erhoben.

An den Grundstückspächter Cichy, welcher ehedem sein, in der Nähe des Buglaschen Geländes liegendes Terrain von 5 Morgen an die Kleophasgrube unter der Bedingung verkaufte, daß er zeitlebens die Pacht erhalte, gelangt nach erfolgter Zustimmung eine einmalige Abfindung von 7500 Zloty zur Auszahlung. Hierbei gilt es zu bemerken, daß der Magistrat dieses Terrain von der Grubenverwaltung, zwecks Ausbau der städtischen Schwimmanstalt aufgekauft hat, so daß auf die vorerwähnte Weise eine Einigung mit dem früheren Besitzer und jetzigen Pächter erzielt werden mußte.

Für erfolgte Ueberlassung von Gelände zur Vornahme einer Verbreiterung der nach dem Fluggelände führenden Straße, soll nach längeren Verhandlungen an die Kattowitzer Sp. Akc. ein entsprechender Preis zur Auszahlung gelangen. Es handelt sich in dem vorliegenden Falle um übernommenes Terrain in einem Ausmaß von rund 2000 Quadratmetern. Einem entsprechenden Magistratsantrag wurde zugestimmt.

Die Vorlage, betreffend Aenderung des Fluchtlinienplanes für die ul. B und den Bürgersteig zwischen der ulica B und der Wita Stwosza, südlich von der ul. Polna, sowie die weitere Vorlage zwecks Festsetzung der Fluchtlinien für die projektierte Straße Nummer 1 in Brynow, wurden angenommen.

Zur Annahme gelangten ferner die drei Projekte zwecks Ausbau der ul. Krolowej Jadwigi, der ul. Powstancow und Kanalisation der verlängerten ul. Kosciuszki. Zur letzten Vorlage referierte Genosse **Kowoll**, welcher zugleich über die Festsetzung der anteiligen Kosten für die Anlieger und den Magistrat Aufschluß gab.

Beschlossen wurde dann noch die Bereitstellung eines Betrages von 15 000 Zloty, welcher dem Nachtrags-Etat entnommen und als Vorschußzahlung auf den Mitgliedsbeitrag der Stadt an den Polnischen Städteverband, Sitz Warschau, abgeführt werden soll.

Unter „Mitteilungen" wurde ein Subventionsantrag der polnischen Theaterfreunde verlesen und an den Magistrat weitergeleitet. Der Antrag lautete auf Gewährung einer Subvention von 50 000 Zloty.

Nachdem erst einmal über die Mißwirtschaft beim polnischen Theater in nicht mißzuverstehender Weise manches ausgeführt worden ist, werden es sich die Stadtväter hoffentlich angelegen sein lassen, zu gegebener Zeit bei Behandlung der Angelegenheit ihre Einstellung zu nehmen.

Die Parlamentssitzung wurde gegen ¾8 Uhr abends geschlossen.

Y.

Polnisch-Schlesien

Gegen den Wahlrechtsraub

Die Wahlordination für die schlesischen Gemeinden zwingt alle wahlberechtigten Bürger zur Ausübung des Wahlrechtes. Wer sich der Wahlpflicht entzieht, wird mit einer Geldstrafe bis zu 50 Zloty belegt. Der Kattowitzer Magistrat hat alle säumigen Wähler, welche bei der Wahl am 15. Dezember ihrer Wahlpflicht nicht nachgekommen sind, mit einer Geldstrafe von 30 Zloty belegt. Das entspricht der Tendenz des Gesetzes und das hat der Gesetzgeber beabsichtigt. Trotz der klaren gesetzlichen Bestimmungen finden sich doch noch Gemeindeämter, die das Wahlrecht den Bürgern streitig machen und bestrebt sind, sie vom Wahlrecht auszuschließen.

Schon bei der Aufstellung der Wählerlisten werden verschiedene Kniffe angewendet, um die Wähler in die ärgste Verlegenheit zu bringen. Der Königshütter Magistrat hat für die Magistratsbeamten eine Prämie für einwandfreie Aufstellung der Wählerlisten festgesetzt. Jene Beamten, die die Wählerlisten unordentlich aufstellen werden, erhalten überhaupt keine Entschädigung für ihre Arbeit. Recht so, denn dort, wo es sich um Bürgerrechte und Bürgerpflichten handelt, kann eine nachlässige Arbeit nicht gebraucht werden. Leider fassen manche Gemeinden ihre Pflichten nicht so genau auf, wie der Königshütter Magistrat, vielmehr bemühen sie sich, den Wählern die größten Schwierigkeiten zu bereiten, um ihnen das Wahlrecht strittig zu machen.

Aus der Gemeinde Byttkow wird uns mitgeteilt, daß dort bei sehr vielen Wählern das Geburtsdatum verkehrt eingesetzt wurde. Wurde der Wähler am 1. 12. 1887 geboren, so steht er in der Wählerliste mit 11. 12. 1887, oder anstatt am 7. 12. 1886, wurde das Geburtsdatum mit 17. 12. 1886 und anstatt 5. 1. 1870, mit 5. 11. 1870 eingetragen. Ueber diesen Zahlen stehen Punkte, die verschieden gedeutet werden können. „Irren ist menschlich", sagt ein deutsches Sprichwort und der Beamte, der die Wählerlisten in Byttkow aufgestellt hat, konnte sich auch geirrt haben. Nur ist es auffallend, daß er sich so oft geirrt hat, und daß er sich lediglich bei den deutschen Arbeitern geirrt hat. Ein solches „Irren" ist ein wenig verdächtig und man sollte einen Gemeindebeamten, der sich bei den Wahlarbeiten so häufig und gerade bei einer bestimmten politischen Richtung irrt, von den Wahlarbeiten ausschließen. Der Beamte „irrt" sich und der Bürger verliert dadurch sein Wahlrecht.

Die Gemeinde Byttkow steht nicht vereinzelt da, wenn es sich um die „Irrtümer" handelt, denn in der Gemeinde Welnowiec pflegt man sich auch zu irren. In Welnowiec liegen die Dinge noch viel ärger, weil die Welnowiecer Irrtümer einer Rechtsbeugung verdammt ähnlich sehen. Auf unserem Redaktionstisch liegen von dem Welnowiecer „Urzad gminny" Schriftstücke, die an die deutschen Wähler zur Versendung gelangten und kein Zustellungsdatum tragen, folgenden Inhalts.

> „Gegen Ihre Eintragung in die Wählerliste, bezüglich der Kommunalwahlen, wurde ein Protest erhoben, der sich darauf stützt, daß Sie kein polnischer Staatsbürger sind, sondern ein deutscher, weil Sie für Deutschland optiert haben.
>
> Wir bringen Ihnen das Obige zur Kenntnis und tragen Ihnen auf, binnen 24 Stunden im hiesigen Gemeindeamte schriftlich, falls Sie aber nicht schreiben können, mündlich eine Aufklärung einzureichen".

Auf den ersten Blick sieht das Ding sehr harmlos aus, denn nach der Wahlordination dürfen tatsächlich Ausländer nicht wählen und ein Optant ist einmal kein polnischer Staatsbürger. Auffallend ist nur die Frist von 24 Stunden, die dem betreffenden Wähler für die Klarstellung seiner staatlichen Zugehörigkeit gestellt wurde. Will man die Staatsbürgerschaft nachweisen, so muß man von der Starostei ein Dokument beibringen und das läßt sich in einigen Stunden nicht beschaffen. Auffallend ist weiter, daß auf dem Umschlag des Gemeindeschreibens kein Zustellungsdatum vermerkt wurde, was doch sonst immer geschieht. Und wie sieht die Sache in Wirklichkeit aus?

Die betreffenden Wähler, die das Schreiben zugestellt erhalten haben, sind zwar deutsche Sozialisten, aber keine deutsche Optanten. Sie sind polnische Staatsbürger und haben bei jeder Wahl ihr Wahlrecht ausgeübt. Die „Protesterheber" wissen das nur zu genau, aber sie wollten

ihnen das Wahlrecht streitig machen, denn darauf kommt es hier an. Die 24stündige Frist ist völlig unbegreiflich und im Gesetze unbegründet, denn solange die Wählerlisten ausliegen, können Proteste erhoben und die Richtigstellungen vorgenommen werden. Und die Frist für die Auslegung der Wählerlisten hat erst begonnen. Was die kurze Frist bezweckt, wissen wir alle und das ist gerade das „Unschöne" an der ganzen Sache, das nicht genug scharf verurteilt werden kann. Der Warschauer Sejm hat erst vor einigen Tagen ein Gesetz gegen Wahlbeeinflussung und Wahlfälschung beschlossen und wir sehen aus den obigen Tatsachen, wie dringend notwendig dieses Gesetz war. Wähler, laßt Euch euer Wahlrecht nicht nehmen!

Werden die Grenzen der schlesischen Wojewodschaft erweitert?

Die polnische Regierung hat eine Verwaltungskommission eingesetzt, die die Landesverwaltung von neuem einteilen soll. Diese Einteilung soll in dem Sinne vor sich gehen, daß die bisherigen Wojewodschaften neue Grenzen bekommen und einige Wojewodschaften überhaupt abgeschafft werden sollen. Die Gebiete der Wojewodschaften werden aufgeteilt und größere Verwaltungskörperschaften geschaffen. Polen soll territorial von neuem aufgeteilt werden, und es steht bereits fest, daß drei Wojewodschaften überhaupt kassiert werden. Zwar sind die Arbeiten der Verwaltungskommission noch nicht beendet, aber es steht fest, daß alle bisherigen Wojewodschaften Grenzveränderungen erfahren werden. Wie diese Veränderung in der Praxis aussehen wird, ist nicht bekannt und dürfte erst Ende März bezw. Anfang April feststehen. Auch wird nicht gesagt, wie die Grenzveränderung der schlesischen Wojewodschaft vor sich gehen soll und wie weit die Grenzen verschoben werden.

Territorial ist die schlesische Wojewodschaft die kleinste in Polen. Sie umfaßt ein Gebiet, das 4234 Quadratkilometer groß ist. Die Einwohnerzahl beträgt 1 250 000 Köpfe. Die Wojewodschaften Bialystok, Tarnopol und Nowogrodek zählen noch viel weniger Einwohner als unsere Wojewodschaft und sie sollen auch ganz abgeschafft werden. Eine größere Veränderung wird aller Voraussicht nach die Wojewodschaft Kielce erfahren, die einen Teil ihres Gebietes an die Krakauer Wojewodschaft abtreten soll. Es ist die Rede von dem Dombrowaer Kohlengebiet, das der schlesischen Wojewodschaft zufallen soll. Man spricht auch von der Angliederung des Chrzanower Kohlengebietes an die schlesische Wojewodschaft. Das Dombrowaer Kohlengebiet umfaßt 1426 Quadratkilometer und zählt 387 000 Einwohner und das Chrzanower Kohlenrevier 722 Quadratkilometer und 117 000 Einwohner. Durch die Einverleibung dieser Gebiete würde dann die schlesische Wojewodschaft 6382 Quadratkilometer groß sein und 1 754 000 Einwohner zählen Der Verwaltungskommission schwebt auch vor, Wojewodschaften mit ungefähr 2 Millionen Einwohnern zu schaffen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß noch andere Gebiete außer den zwei erwähnten an die Wojewodschaft geschlagen werden. Es war schon einmal die Rede von dem Bialabezirk mit 464 Quadratkilometern und 82 000 Einwohnern und dem Oswiencimer Bezirk mit 336 Quadratkilometern und 52 000 Einwohnern, doch muß vorerst der Bericht der Verwaltungskommission abgewartet werden. Jedenfalls ist es sicher, daß die schlesische Wojewodschaft bei der Verwaltungsreform nicht verkleinert sondern vergrößert wird, und daß die vorerwähnten beiden Kohlengebiete unserer schlesischen Wojewodschaft zugeschlagen werden. —

Durch die geplante Verwaltungsreform wird aus der schlesischen Wojewodschaft in nationaler Hinsicht eine Art internationale Insel geschaffen. Die Gebiete, die uns angegliedert werden sollen, haben zwar eine polnische Bevölkerung, sind aber stark mit der jüdischen Bevölkerung gemischt. In der schlesischen Wojewodschaft leben Deutsche und Polen. In dem Teschener Teil sind es die früheren österreichischen Deutschen, die sich durch ihre Gebräuche und Gewohnheiten von dem hiesigen Deutschtum ein wenig unterscheiden. Auch die Polen in der schlesischen Wojewodschaft unterscheiden sich wesentlich und können sich gegenseitig schlecht vertragen. Nach der Angliederung wird die Bevölkerung der Wojewodschaft noch viel bunter aussehen und es wird auch im politischen Leben ein Durcheinander entstehen.

Es soll nicht geleugnet werden, daß in wirtschaftlicher Hinsicht das Angliederungsproblem von erheblicher Bedeutung sein kann, weil dann die polnische Kohlen- und Eisenproduktion in einem Verwaltungsgebiet zusammengefaßt wird. Jedenfalls sprechen die wirtschaftlichen Gründe nicht gegen die Zusammenfassung der drei Gebietsteile, obwohl die Lebensbedingungen der Bevölkerung in diesen drei Teilen grundverschieden ist Alle diese wirtschaftlichen Vorteile werden jedoch weit überwogen von den politischen Nachteilen, die unseren Einfluß in der Wojewodschaft wesentlich schmälern und selbst auf das kulturelle Leben unserer Bevölkerung nicht ohne Wirkung bleiben werden. Unser Wissens nach kann eine Angliederung anderer Gebietsteile ohne Zustimmung des schlesischen Sejms nicht erfolgen, fragt man heute nicht viel nach der Meinung der schlesischen Bevölkerung. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß man deshalb mit der Ausschreibung der Wahlen für den schlesischen Sejm zögert. Hat doch der Warschauer Sejm die Wahlordination für Schlesien schon längst erledigt und wir warten auf die Veröffentlichung der Wahlordination im Amtsblatte. Die Regierung hat jedoch Zeit damit, und es hat den Anschein, daß sie auf etwas wartet. Vielleicht wartet sie gerade auf die neue Einteilung der Verwaltungsgebiete?

Kattowitz und Umgebung

Konzert Schey-Nette.

Nach einer längeren Pause hatte die deutsche Theatergemeinde wieder einmal eine Veranstaltung getätigt. Das gestrige Konzert des Baritonsängers Hermann Schey und der Klavierkünstlerin Gerda Nette kann in jeder Hinsicht als „glänzend gelungen" bezeichnet werden. Nur der Besuch könnte besser sein. Die vortragenden Künstler bilden im Zusammenklang ein selten harmonisches Ganzes, in ihren Einzeldarbietungen hingegen sind sie so ausgezeichnet, daß es sicher fällt, diesem oder jenem Partner die Palme des Erfolges zu reichen.

Hermann Schey, ein wohlbekannter Name im Konzertsaal, verfügt über einen herrlichen, tonschönen und vollen Bariton, dessen Modulationsfähigkeit überrascht und welcher spielend, mit entzückender Beschwingtheit, allen Anforderungen genügt. Der Vortrag ist ungemein natürlich, sinnvoll und mit Ausdruck gepaart. Sowohl Leidenschaft, als auch Sentimentalität, sprechen in beredten Tönen zum Hörer. Der Sänger zieht uns sofort in seinen Bann und man könnte diesem köstlichen Singen stundenlang lauschen.

In Gerda Nette wurde uns ein hervorragendes Klaviertalent geboten. Mit geradezu phänomentaler Fingertechnik und bewundernswürdiger Einfühlung, entledigt sich diese junge, tüchtige Künstlerin jeglicher Aufgabe. Weise Pedalbehandlung, vor allem aber ein selten schöner Anschlag bewirken nicht nur eine saubere Herausarbeitung von Themen, sondern erheben hier das Klavierspiel zum wahren, ästhetischen Genuß. Die Art der Darbietung beweist tief wurzelndes Musikempfinden, prickelnden Rhythmus und, vor allem, Sach- und Fachkenntnis. Gerda Nette ist eine jener wenigen Klaviervirtuosinnen, welche nicht nur „in Musik machen", sondern deren Seele und Hingabe dieser Kunst in vollstem Maße zugeeignet ist. Dies berechtigt sie zu allergrößten Hoffnungen für die Zukunft. — Als Liedbegleiterin zeigte sich Gerda Nette feinsinnig und stilvoll, ihre Begleitung, im Verein mit den gesanglichen Darbietungen, bildete eine Kunst für sich.

Das Programm war, im Gegensatz zu sonstigen Konzertfolgen, zum größten Teil mit Komponisten der alten Schule besetzt. So kam als Auftakt Mendelssohns herrliche Arie aus „Paulus" zu Gehör, von Schey ergreifend und mit großem Wurf vorgetragen. Ferner erfreute der Künstler durch 4 Schumannlieder, welche den Reiz dieses Liederfürsten in rechter Form zum Ausdruck brachten. Von außerordentlicher Wirkung aber erwiesen sich Löwes Balladen, „Archibald Douglas" und „Hochzeitslied", welche beide auf ihre Art den Hörer beglücken und leider schon lange aus dem Konzertsaal verbannt sind. Jedenfalls konnte man mit Genugtuung feststellen, daß sie, trotz ihrer Länge, genau so fesseln, genau so hinreißen, wie vielleicht ein modernes Lied.

Die Klavierdarbietungen brachten zunächst „Drei kleinere Stücke" von Max Reger, mit wundervoller Behendigkeit gespielt, meisterhaft in Technik und Vortrag, die sofort das Genie der Künstlerin erkennen ließen. Des weiteren erklangen Schumanns Abegg-Variationen, brillant und exakt in jedem Ton zu Gehör gebracht. Es ist tatsächlich ein Ereignis, den Leistungen Gerda Nettes zu lauschen und ihren technischen Fertigkeiten zusehen zu können.

Kein Wunder, wenn schließlich der Beifall dröhnte und von beiden Künstlern Zugabe auf Zugabe erzwang. Interessant war der moderne Walzer, dessen eigentümliche Intonierung und der krasse Rhythmus von der Spielerin selten klar herausgebracht wurde. Der Abend war also für jeden Musikfreund, aber auch für Kenner, ein Erlebnis seltenster Art und wird Allen lange in Erinnerung bleiben.

Hamsun-Lagerlöf-Abend des Deutschen Kulturbundes. In der jetzigen Zeit, wo das Deutsche Theater zu einem unfreiwilligen Winterschlaf verurteilt ist, wird jede deutsche Veranstaltung freudig begrüßt. Der Deutsche Kulturbund versteht es ausgezeichnet, Kunstabende zu arrangieren. Zu dem am 16. Februar veranstalteten „Hamsun-Lagerlöf-Abend" war Frau Edith Herrnstadt-Oettingen, Berlin, als Vortragende gewonnen. Es enttäuschte angenehm, daß der Stoff nicht vorgelesen, sondern frei vorgetragen wurde. Die Künstlerin, man darf sie getrost so nennen, verfügt über ein angenehmes, sich allen Situationen anpassendes Organ und verstand es meisterhaft, die Geschichten, Novellen und Ausschnitte aus größeren Werken der Dichter mit dramatischem Ausdruck den Hörern weiterzugeben. Das vorgedruckte Programm erhielt einige Aenderungen. So wurde außer „Viktoria, die Geschichte einer Liebe" von Knud Hamsun noch „Flaumvögelchen" und „Der Gerichtstag" von Selma Lagerlöf vorgetragen. Gerade im letzteren konnte man die große Ausdrucksmöglichkeit der Vortragenden bewundern. Der fast gefüllte Reitzensteinsaal dankte durch langanhaltenden Beifall. Die Künsterlin sah sich genötigt, noch ein kleines Gedicht von Cäsar Flaischlen zu sprechen. Dem Kulturbund als Veranstalter ist der Dank der Hörer gewiß.

Antreiberei auf der Kleophasgrube. Bei der großen Zahl von Feierschichten, die auf den oberschlesischen Gruben eingelegt werden, könnte man der Meinung sein, daß den Kapitalisten nichts daran liegt, erhöhte Leistungen zu erzielen. Dem ist aber nicht so, denn die Antreiberei hat nicht nachgelassen. Ein krasses Beispiel wird uns von der Kleophasgrube gemeldet, wo der Soll in einer Abteilung auf 18 Kasten pro Mann erhöht wurde. Vor Ort sitzt ein Ingenieur und treibt nach allen Regeln der Kunst zur erhöhten Leistung an, und der Ausgang der Antreiberei ist dann der, daß sich die Kameradschaft noch sehr viel über mangelnde Leistung (lies Faulheit) einstecken muß, und ihr mit einem Lohn von 8 Zloty pro Schicht gedroht wird. Daß unter diesen Umständen dem Arbeiter Lust und Liebe zu seinem Berufe vergeht, ist eine bekannte Tatsache, denn zu schuften, daß man Blut schwitzt und darauf noch als Faulenzer angesehen zu werden, ist für die Dauer nicht auszuhalten. — Vielleicht zeigen es diese Herren der Kameradschaft einmal, wie man es macht, um zu dieser Sollzahl zu gelangen, denn 7 Bergleute auf einem Ort 126 Kasten zu fördern, ist doch ein wahnsinniges Verlangen, aber es ist doch möglich, daß die Herren einmal selbst diese Kunst praktisch vorführen. — Nimmt man aber die Kehrseite solcher Antreibereien, so frägt man sich unwillkürlich, wie die Schutzmaßnahmen innegehalten werden können, denn der Arbeiter achtet dann weniger auf die bergpolizeilichen Vorschriften, und hier kann einmal ein Pfeilereinsturz zur Katastrophe führen. Sache des Herrn Revierbeamten ist es, dort nach dem Rechten zu sehen, denn den Herren Ingenieuren steht wohl die hohe Tantieme vor Augen, und da durch die Feierschichten diese etwas geschmälert ist, muß halt der Kumpel durch erhöhte Leistung dies einbringen. Bergarbeiter, wacht auf! Es ist endlich Zeit, daß ihr euch besinnt und eure Rechte wahret. Tretet ein in die Klassenkampfgewerkschaften. ...i.

Zalenze. (Ernste Mahnung an den Magistrat.) Längs der Bahnlinie Kattowitz—Zalenze befindet sich vom Tunnel der ul. Wilsona bis zur ul. Bochenskiego ein Fußweg, der speziell von den Grubenarbeitern benutzt wird. Jetzt im Winter ist dieser Weg ein Tummelplatz für die Jugend, die diesen auf Schlittschuhen und Rodelschlitten befährt. Für die Passanten, die in der Dunkelheit diesen Weg, der noch nebenbei gesagt, keine Beleuchtung hat, passieren, ist es direkt eine Gefahr. Ein Ausgleiten kann einmal schwere Folgen nach sich ziehen; und wer wird dann die Schuld tragen? Da hier aber auch schon öfters Ueberfälle und Anrempelungen stattgefunden haben, wäre es schon an der Zeit, wenn der Magistrat hier einige elektrische Lampen anbringen lassen würde, desgleichen täten hier einige Fuhren Raumasche Abhilfe. Aber die Herren vom Magistrat passieren ja diese Wege nicht, nur Arbeiter und ihre Angehörigen und für diese soll wohl alles gut genug sein. Also muß hier Abhilfe geschaffen werden, ehe ein Ausgleiten ernstere Folgen nach sich zieht; oder soll der Brunnen erst dann zugedeckt werden wenn das Kind hineingefallen ist?

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Verkehrskartenantragsteller! Alle bei der Königshütter Polizeidirektion gestellten Anträge auf Ausstellung neuer Anträge, müssen zunächst von den Polizeikommissariaten in bezug auf Identität und die Wohnung festgestellt werden. Diese Bescheinigungen werden entgegengenommen im 1. Polizeikommissariat, täglich von 8—9 Uhr vormittags und von 17 bis 18 Uhr nachmittags; im 2. Polizeikommissariat, täglich von 16 bis 17 Uhr nachmittags.

Siemianowitz

Michalkowitz wählt am 30. März.

Für die Bewohner von Michalkowitz kommt diese Nachricht etwas überraschend, da bisher versichert wurde, daß hier die Kommunalwahlen erst am 27. April stattfinden werden. Nunmehr gilt es die Fristen innezuhalten und die Vorarbeiten für die Wahlen aufzunehmen. Vor allen Dingen muß ein jeder Wähler die Wahllisten einsehen, um eventuelle Fehler durch die Reklamationskommission korrigieren zu lassen. Nach den bisherigen Erfahrungen sind die Listen sehr mangelhaft ausgestellt. Selbstverständlich gehen wir auch hier mit eigener Liste vor.

Myslowitz

Nickischschacht. (Eine eigenartige Demonstration vor der Bergverwaltung.) Seit Beginn der Krise im Bergbau und der vielen Feierschichten, werden die Klagen über ungenügende Abgabe der Deputatkohle an die Belegschaft immer größer. Die Fuhrwerksbesitzer sind gezwungen, stundenlang vor den Bunkeranlagen auf Kohle zu warten. Da Proteste in dieser Hinsicht nicht berücksichtigt wurden, griffen die Fuhrlöhner zur Selbsthilfe, indem sich Alle mit ihren Gespannen, 72 an der Zahl, vor der hiesigen Bergverwaltung demonstrativ zusammenfanden, so daß dadurch der gesamte Verkehr stillgelegt wurde. Nachdem denselben Abhilfe zugesagt wurde, waren sie wieder bereit, sich aufzulösen und sich zur Abfuhr der in der Zwischenzeit angefahrenen Kohle, auf die Bunkeranlagen zu begeben. Für die Zuschauer war dies eine besondere Erheiterung, wo es an verschiedenen Witzen nicht fehlte. Hoffentlich wird Abhilfe geschaffen, denn von der Arbeiterschaft wird dies als absichtliche Sabotage bezeichnet.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Aus der Gemeindevertretersitzung.) Am Freitag, nachmittags 5 Uhr, fand im Sitzungssaal eine Gemeindevertretersitzung statt. Die Gemeindevertreter waren vollzählig erschienen. Der Gemeindevorsteher Janas eröffnete die Sitzung. Als Erstes wurde die Höhe des Budgets und die Gemeindesteuer für das Jahr 1930/31 festgesetzt. Ferner wurde ein Antrag an das Landratsamt Pleß gestellt, damit die Geschäfte des Amtsvorstandes dem Gemeindevorsteher J. übertragen werden, die bis jetzt ein Herr Sojka inne hat. Dadurch entstehen der Gemeinde jährlich 3000 Zloty Kosten, die die Gemeinde unnötigerweise an Herrn Sojka zu zahlen hat. Dann wurde über einen Antrag der Kattowitzer Postdirektion verhandelt und danach die Sitzung beendet.

Rybnik und Umgebung

Die Deutschen vertreiben deutsche Sozialisten.

Vor einigen Jahren wanderte ein Lodzer Bürger, polnischer Staatsangehöriger, nach Nürnberg in Deutschland aus. Dort eröffnete er als Klempnermeister eine Werkstelle und verblieb einige Zeit in Deutschland. Da er aber ein polnischer Staatsbürger war, mußten seine Söhne in Polen der Militärpflicht genügen und wurden hier zum Militärdienst eingezogen. Nach der Militärzeit verspürten sie keine Lust nach Deutschland zu den Eltern zurückzukehren, vielmehr haben sie als gute polnische Bürger deutscher Nationalität ihre Eltern zur Rückwanderung nach Polen bewogen. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalt in Kattowitz kaufte die Familie ein Manufakturwarengeschäft in Sohrau. Da die betreffenden Geschäftsleute gute Beziehungen mit Lodzer Fabrikanten haben und die Waren direkt von dort beziehen, können sie auch diese billiger verkaufen. Die echten „Rassendeutschen" in Sohrau sind meistens Geschäftsleute, und sie bewirkten, daß die Deutsche Wahlgemeinschaft im Stadtparlament die Ausweisung der deutschen Geschäftsleute aus Sohrau verlangte. So sieht also die „Solidarität" der „Rassendeutschen" in Sohrau aus. Die deutschen Arbeiter im Stadtparlament haben ganz energisch gegen das gemeine Verlangen der deutschen Fraktion protestiert. Nun sammeln die beiden deutschen Richtungen Unterschriften die „Rassendeutschen" verlangen die Ausweisung der deutschen Familie aus Sohrau, die Sozialisten hingegen sind für die Aufenthaltsgenehmigung. Also ein Kampf zweier deutscher Parteien um eine deutsche Familie. Es ist direkt unbegreiflich, daß Angehörige deutscher Minderheit die Ausweisung einer deutschen Familie verlangen. Der deutsche Volksbund kann stolz sein auf solche Elemente in der Wahlgemeinschaft, die auf diese Art das Deutschtum „fördern". Wir deutsche Sozialisten verurteilen auf das Entschiedenste das sogenannte „echte" kath. Deutschtum, das den eigenen Volksgenossen die Existenzmöglichkeit untergräbt und sie obendrein auf die schmutzigste Art denunziert. a.

Südtirol in Banden

Entdeutschung und Knechtung

Man schreibt uns: In den Tagen, als der österreichische Bundeskanzler Schober seinen Staatsbesuch in Rom erledigte, war ich in Südtirol. Schon auf der elektrischen Brennerbahn hat man ein eigenartiges Erlebnis. Einen Kilometer vor der Station „Brennero" hält der österreichische Zug plötzlich an unbewohnter Stelle. Aus dem Schnee ragt eine große Tafel, in den Tiroler Farben weiß-rot umrahmt, die das unbefugte Aussteigen verbietet. Eine Dampflokomotive spannt sich vor den elektrischen Zug und befördert ihn den ganzen Kilometer zur Grenzstation, von wo er dann wieder elektrisch weitergeht. Die Oesterreicher fahren mit Gleichstrom, die Italiener mit Drehstrom. Sie wollten mit ihren Lokomotiven bis Innsbruck fahren. Oesterreich aber, das ohnehin schon 35 italienische Eisenbahner in Innsbruck dulden muß, hatte keine Lust, täglich solchen Besuch zu empfangen. Daher verbot Italien den österreichischen Gleichstromlokomotiven das Befahren italienischen Bodens. Die Zwischenschaltung der Dampflokomotiven auf der völlig elektrifizierten Strecke ist ein äußeres Zeichen dafür, daß dies eine besondere Grenze ist. Wir sind im zwölften Jahr nach der Neuaufteilung Europas; da und dort mag man sich daran gewöhnt haben — aber in ganz Nordtirol ist die schmerzvolle Trauer lebendig um die Abtrennung des deutschen Gebietes südlich vom Brenner. —

Vor dem Kreig hatte das österreichische Kronland Tirol, eine „gefürstete Grafschaft" genannt, etwa 900 000 Einwohner. Ein Drittel davon bekannte sich zum italienischen Volkstum. Die Etschklause bei Salurn war die Sprachgrenze. Für den italienischen Süden bestand ein eigenes Kreisgericht, die Italiener hatten ihre nationale Schule und konnten in ihrer Sprache mit den Behörden und Gerichten verkehren. Es bestand Preßfreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht, und es mußten schon deutliche Aeußerungen irredentistischen Willens sein, die Konfiskationen, Auflösungen oder Prozesse nach sich zogen. Die Wein- und Obstbauern des Südens standen im Gegensatz zu den reichen Grundherren, den „Signori", und sie hatten alles Interesse an der Zugehörigkeit zu dem großen Wirtschaftsgebiet Altösterreich, denn Italien produzierte selbst soviel mehr Wein und Obst, daß Südtirol froh war, seine Produkte nach dem Norden und Osten absetzen zu können. Die Stadt Trient wählte 1907 den Sozialdemokraten Avancini, 1911 den Sozialdemokraten Dr. Cesare Battisti in den Reichsrat zu Wien. Der Bischof Endrici konnte nach Herzenslust seine Diözese mit italienischen Priestern besetzen. Battisti, der im Krieg zur italienischen Armee ging, wurde gefangen und gehenkt.

Die Abtretung des italienischen Südens war Italien angeboten, um vom Eintritt in den Weltkrieg an der Seite der Entente abzuhalten. Kein Mensch in Deutsch-Oesterreich hätte es 1918-19 als Unrecht empfunden, wenn dieses Südland zu Italien geschlagen worden wäre. Aber Italien verlangte die Brennergrenze und bekam sie. Die italienische Wissenschaft bemüht sich seitdem unausgesetzt den Nachweis zu erbringen, daß alles Land südlich der Etsch und der Wasserscheide des Brenners aus geographischen, aber auch aus nationalen Gründen zu Italien gehöre. Tatsache ist, daß Tirol in seiner Gesamtheit von Kufstein bis zum Gardasee tausend Jahre lang eine staatliche Gemeinschaft gebildet hat, die lange Zeit von Meran aus verwaltet wurde, und zwar sind die Urkunden bis ins 13. Jahrhundert lateinisch, seither aber deutsch. Selbst die Rhätoromanen, in Südtirol auch Ladiner genannt, fühlten sich nicht als Italiener, tun es auch heute noch nicht, und sprechen deutsch ebenso gut wie ihre uralte Sprache, die nicht italienisch ist.

Zur Trennung wurde noch die gehässigste Ungerechtigkeit gefügt, daß man Südtirol nicht unter den internationalen Minderheitenschutzvertrag stellte. Die Deutschen Südtirols, rund eine Viertelmillion Menschen, ebenso viel wie die Deutschen Nordtirols, haben nicht einmal das Recht, Beschwerden an den Völkerbund zu schicken.

Heute gibt es südlich des Brenners öffentlich keine deutsche Aufschrift mehr. Von den Bahnhofschildern bis zur Hotelrechnung ist alles nur einsprachig italienisch. Die Gasthäuser dürfen allerdings ihre Speisekarten auch deutsch auflegen, aber nur, wenn sie es zugleich italienisch, französisch und englisch tun! Die Verteuerung der Druckkosten, das Unvermögen in drei Sprachen zu schreiben, macht die „Erlaubnis" illusorisch. Jedes Lokal darf nur ebenso viele deutsche Zeitungen auflegen, als italienische. Die italienische Presse ist heute ausschließlich faschistisch, eine Menge deutscher Zeitungen des Auslandes sind verboten, vor allem natürlich sozialistische Blätter.

Eine Ausnahme gibt es: an einem Haus in Bozen liest man erstaunt eine große deutsche Aufschrift. Aber es ist nur die „Alpenzeitung, politisches Tagblatt für die Provinz Bolzano." Dafür müssen in jedem öffentlichen Lokal die Bilder des Königspaares und natürlich Mussolinis hängen. Unter den Eisenbahnern und anderen Beamten sind wohl noch eine Anzahl Deutsche, die die italienische Sprachprüfung bestanden haben. Auch verschiedene Italiener haben deutsch erlernt. Die Karabinieri und die Polizisten sind ausnahmslos Italiener, die oft genug nur sehr kümmerlich deutsch verstehen. Eine gewaltige italienische Zuwanderung wird vom Staate gefördert; sie hat ihren Anfang in der militärischen Räumung des Südens von der Zivilbevölkerung durch die k. und k. Militärbehörden genommen, als die Gebiete um den Gardasee und die Hochebenen von Lavarone und Rovereto Kriegsgebiet wurden.

Keine deutsche Straßenbezeichnung gibt es mehr, die Schulen sind ausschließlich italienisch und seit dem letzten Herbst ist den Lehrern auch verboten worden, durch deutsche Erläuterungen den italienischen Unterricht für die Kinder verständlich zu machen. Heute schon sprechen viele Schulkinder auch außerhalb der Schule bereits italienisch miteinander. In den größeren Städten wenigstens ist deutscher Hausunterricht noch erlaubt, aber nur bis zur Höchstzahl von drei Schülern! Neben der offiziell faschistischen „Alpenzeitung" erscheinen noch die „Dolomiten" und ein „Volksbote", die aber notgedrungen alles in faschistischem Sinne darstellen müssen. So fand man in all diesen Blättern eine prahlende Aufzählung, wonach die Faschistenpartei und die verschiedenen anderen Organisationen, zum Beispiel der jungen Faschistinnen und der kleinen Faschistinnen, sowie die Syndikate für Arbeiter, Angestellte und Unternehmer, die Konförderationen für beide zusammen und die Milizen für Allgemeines, Post, Eisenbahn, Telegraph, Luft und Grenzschutz alles zusammen 10 Millionen Mitglieder in ganz Italien hätten. Auf den ersten Blick sieht man dieser „Statistik" an, daß sie Hunderttausende doppelt und mehrfach zählt!

Eine sozialistische Bewegung oder Organisation ist vollkommen ausgeschlossen. Jede Tischgesellschaft in einem Gasthaus muß gewärtig sein, was sogar jeder Gruppe auf der Straße passieren kann, von einer Streife der Faschistenmiliz unter Begleitung von Beamten der Quästur (Polizeidirektion) mit dem Ruf „Hände hoch" zur Ausweisleistung angehalten und körperlich durchsucht zu werden. Wehe dem, der ein sozialistisches Blatt oder auch nur ein Taschenmesser bei sich hat!

Zur Beruhigung ausländischer Touristen, besonders reichsdeutscher, sei hinzugefügt, daß sie von den Organen an der Grenze und im Lande einwandfrei, sogar höflich und entgegenkommend behandelt werden. Weiß man von jemandem, daß er sich früher sozialistisch betätigt hat, so steht er unter strenger Ueberwachung. Auch das Postgeheimnis ist keineswegs sicher. Die Genossen dort unten müssen sich ängstlich hüten, etwa Parteiblätter aus dem Ausland auch in geschlossener Sendung zu beziehen, und man täte ihnen einen schlechten Dienst, wollte man ihnen die Zeitungen schicken, nach denen sie sich sehnen. Gerade die Unterdrückung jeder oppositionellen Presse, womit die Zerstörung des „Volksrecht" in Bozen 1922, noch vor dem Marsch auf Rom, den Anfang gemacht hat, ist das allerschlimmste, denn das Volk hört nur noch die faschistische Lehre.

Der Großmannsfimmel des Altrömertums äußert sich in aufdringlicher Weise. Staatliche Wohnbauten werden im „römischen Stil" ausgeführt: Gelbe Häuser mit dunkelbraunem Stuck, Rundbogen über Haustoren und Fenstern, Säulenbalkons u. a. m.

So lebt das deutsche Südtirol in schwerer Wirtschaftsnot, weil ihm der natürliche Absatz seiner Produkte erschwert ist und weil man ihm mit offener Gewalt sein altes Volkstum nimmt und seine Kinder zu nicht nur staatsbürgerlichen, sondern auch nationalen Italienern zu machen sucht. Wer seine Stellung nicht verlieren will, muß in irgendeine Faschistenorganisation eintreten. Und am Talferbach prunkt in marmornem Weiß das Siegesdenkmal. Kein Deutscher betritt es, aber zwei Karabinieri bewachen es Tag und Nacht. —

Giordano Bruno

Vor 330 Jahren — am 17. Februar 1600 — flammte in Rom auf Befehl der katholischen Kirche der Scheiterhaufen, auf dem Giordano Bruno, einer der besten, freiesten und kühnsten Männer, verbrannt wurde. Wie eine Meute blutgieriger Wölfe war die hohe Geistlichkeit über diesen Mann hergefallen, dessen Körper sie wohl vernichten konnte, ohne daß es ihr aber gelang, seine Gedanken zu zerstören. Wir können uns heute kaum noch vorstellen, daß die Lehre des Kopernikus von der Drehung der Erde um die Sonne, die uns allen so selbstverständlich erscheint, einmal die Geister aufs höchste erregt hat, weil sie eben alles Veraltete über den Haufen warf und den Menschen aus seiner Stellung als Mittelpunkt der Welt und Endziel der Schöpfung verdrängte. Das Blut vieler Märtyrer klebt an dieser Lehre.

Einer der größten und begeistertsten Kämpfer für diese neue Erkenntnis war Giordano Bruno, der im Jahre 1548 zu Nola geboren wurde. Seine Familie war arm. In seinem fünfzehnten Lebensjahre trat er als Novize in das Kloster des heiligen Dominikus in Neapel ein, höchstwahrscheinlich, um sich trotz seiner Armut den Wissenschaften widmen zu können. Es ist begreiflich, daß sich ein so freiheitsliebender Genius schon frühzeitig gegen den geistigen Zwang des Klosterlebens auflehnen mußte. Zu eng wurde ihm die Welt des Mittelalters „als der Kopernikus mahnendes Wort an die Pforten der Jünglingsseele ihm pochte". Durch freie Meinungsäußerungen und durch das Leben verbotener Bücher machte er sich verdächtig. Als der Provinzial seines Ordens im Jahre 1575 eine schwere Anklage wegen Ketzerei gegen ihn einreichte, entfloh er aus dem Kloster, legte die Mönchskutte ab und streifte als Privatlehrer durch die italienischen Städte. Aber nirgends war unser Flüchtling sicher; überall lauerten die Spürhunde der Inquisition. So wurde er, der Sohn des Südens, über die Alpen in die unfreundlichen nördlichen Länder gejagt. Ruhelos wanderte er, Erwerb und Unterhalt suchend, durch die Schweiz, durch Deutschland und Frankreich bis nach England. Im Hause des französischen Gesandten Michel de Castelnau verlebte er die glücklichste Zeit seines Lebens.

Durch eine Schrift über Gedächtniskunst erwarb er sich die Lehrfreiheit an der Universität Oxford. Als er aber bei einer Feier der Universität in einer großen Disputation für das kopernikanische Weltsystem eintrat, hatte er die ganze Oxforder Professorenschaft gegen sich. Mittelalter und Neuzeit kreuzten die Klingen. Da es den Professoren nicht gelang, die Ansichten des unangenehmen Neuerers zu widerlegen, so entzogen sie ihm die Lehrfreiheit.

Bei dem Gedanken an Kopernikus fühlte sich Bruno wie von Fesseln befreit. Kristallene Sphären hatten bisher die Welt wie Gefängnismauern umschlossen; nun brachen sie entzwei, und die Welt wurde groß und weit. Die unendlich vielen Welten am Himmel sind alle einander ähnlich. Die Tausende von Fixsternen, die wir am nächtlichen Firmament funkeln sehen, sind Sonnen, um welche Planeten kreisen, wie um unsere Sonne. Was die Wissenschaft, die Spektralanalyse, fast drei Jahrhunderte später erforschte, das hat dieser Philosoph bereits vorausgeahnt.

Aber die Sehnsucht nach seiner Heimat hatte Bruno nicht verlassen. Sie wurde so stark, daß sie die Stimme der Vernunft übertönte. Ein „Edelmann" — Giowanni Mocenigo ist der Name des Erbärmlichen — schrieb an Bruno und lockte ihn nach Venedig, angeblich, um seinen Unterricht zu genießen. Bruno folgte dem Rufe. In der Nacht zum 22. Mai 1592 drang der „Edelmann" mit sechs handfesten Männern in das Schlafgemach seines Lehrers ein und ließ ihn gefangennehmen.

Nun begann ein aufreibender Prozeß. Die Inquisition wollte aus Bruno Geständnisse herauspressen und bedrohte ihn mit der Folter. Man schleppte ihn von Venedig nach Rom und hielt ihn dort acht Jahre im Kerker gefangen. Durch die jahrelange Gefangenschaft wuchs aber erst recht die Stärke von Brunos Geist und Charakter. Als er zum letztenmal vor seinen Richtern stand, sprach er, das Todesurteil anhörend, mit ruhigem Ernste das Wort: „Mit größerer Furcht verkündet ihr das Urteil, als ich es hinnehme!"

Am 17. Februar 1600 bestieg Bruno den in Rom errichteten Scheiterhaufen, nachdem seine frommen Richter in ihrem Blutdurst ihm vorher noch die Zunge hatten herausreißen lassen.

Der Papst feierte sein Jubiläum. Unzählige Pilger aus allen Ländern waren in der ewigen Stadt anwesend. Die höchsten Würdenträger der katholischen Christenheit, versammelt um ihr Oberhaupt, den Stellvertreter Jesu Christi, ergötzten sich am Todeskampfe des Philosophen. Ueber dessen Lippen aber kam kein Laut, kein Schrei, und als ihm, dem mit dem Tode Ringenden, einer der Henkersknechte ein Christuskreuz vor die Augen hielt, wandte er mit stummer Verachtung sein Haupt.

So starb der „Fürst der Ketzer", einer der besten Menschen und größten Philosophen. Wir wollen dafür sorgen, daß es den Mächten der Finsternis nie wieder gelingt, mit ihren Polypenarmen die Menschheit zu umklammern. Das sei der Dank, den wir Giordano Bruno, dem unermüdlichen Kämpfer für Geistesfreiheit, schulden.

Erich Krug.

Das große Wiener Judenbrennen

Von Eck v. Reischach.

Oesterreich war am Anfang des 15. Jahrhunderts in einem Zustand, der sich nur mit dem eines Balkanstaates von 50 Jahren vergleichen läßt. Die verschiedenen Herren führten miteinander erbitterte Kriege, und wie heute stand auch damals ein „Land" gegen das andere. Das hatte zur Folge, daß viele große Herren kein Geld besaßen. Da sie es aber dringend brauchten, mußten die Juden borgen. Aber eines Tages hatten die Wiener Juden kein Geld mehr. Sie wollten nichts mehr borgen und liehen sich das Geld zur Bezahlung der Steuern selbst von Christen aus.

Warum die Juden nichts mehr borgen wollten, ist bald erzählt: An einem Sabbathabend des Jahres 1406 brach in der Wiener Judenstadt, die sich um den heutigen Judenplatz gruppierte, Feuer aus. Eine fromme Christen-Hand durfte sich dagegen nicht rühren, und sowie das Hornwerk auf St. Stefan ertönte, den Feuerruf heulte, strömten die Universitätsstudenten aus ihren Bursen, warfen Aristoteles und Juvenal in die Ecke, schnallten sich die breiten Ochsenzungen um, steckten den dreikantigen Dolch hinten ans Gesäß und rasten in einem Hui zur Judenstadt. Alle „Wunderburgen", die Bettlerschenken, in denen sich die Bettler ihre falschen Stelzbeine eben abschnallten, leerten sich im Nu, und auf einmal wimmelte es zwischen Feuergeprassel und dumpfem Häusereinsturz von Plünderern, die der Juden „Gewandkeller" aufbrachen, und „als sich ein Jüd Mut machte und versuchte sich dawider zu stellen", da schlug man ihn tot, was in jener Zeit nichts Außergewöhnliches war. Den anderen Juden wurde nichts Uebles getan, nur, „daß in einem Nu ihre Teppiche zerstört waren", schrieb ein Chronist 150 Jahre später, der jüdische Chronist Joseph Hakohen.

Nun aber waren bei der Plünderung durch die Studentenschaft auch alle Pfänder der Christen, die sich bei ihren jüdischen Gläubigern liegen hatten, verschwunden, und alle Welt war außer sich. Man brachte nichts mehr davon zustande, denn wer von den Studenten schwor, nichts genommen zu haben, ward nicht weiter mit Untersuchungen belästigt.

Dieser Schlag hat die Wiener Juden materiell schwer geschädigt und der junge Herzog Albrecht der Fünfte, der im Jahre 1411 die Regierung antrat, nahm ihnen noch ab, was er nur herauspressen konnte, bis die Juden schließlich in alle Welt hinausschrien, daß sie keinen roten Heller mehr hätten.

Die Juden scheinen damals mit den Hussiten, die das ganze katholische Europa in Angst und Schrecken versetzten, in Beziehungen gestanden zu haben, die noch nicht ganz geklärt sind. Wahrscheinlich tätigten sie irgendwelche Heereslieferungen, Waffengeschäfte und dergleichen, eine Politik, die keineswegs ihrer ungeschützten Lage entsprach, denn im Frühjahr 1421 heulte schon der Rumor durch das Land, der „Jüd Ischroel" von Enns habe das allerteuerste Gut erbärmlich geschändet, die Hostie in Stücklein geschnitten und der gesamten Judenschaft zum Fressen gegeben.

Am 23. Mai 1431 wurden mit einem Schlag die Wiener Juden ausgehoben und in den Stadtturm geworfen, wo sie mit der „gelinden Frage" (der gelinden Form der Folter) befragt wurden. Nach einem Monat wußte man, wer von den Unglücklichen wirklich kein Geld mehr hatte. Dieses verdrießliche Volk packte man auf ein paar Donauschiffe, die man ohne Ruder, ohne Nahrungsmittel den Strom „hinabrinnen" ließ. Den Rest der Juden hielt man in den Gewölben des Schergenhauses und in der Synagoge gefangen. In der Synagoge lagen sie wirr durcheinander, Männer, Weiber und Kinder. Und jeden Tag kam ein Minorit, ihnen in einem fragwürdigen Hebräisch den „wahren Glauben" zu predigen. Aber die „Judenpest" blieb so halsstarrig, daß seine herzogliche Gnaden einen Wutanfall bekamen und befahlen, alles, alles was jüdisch und unter 15 Jahren war, ins Taufbecken zu stecken. Der richtige Glaube ließ sich dann noch mit Ruten erhärten. Vorwitzige Stadtknechte raunten davon mit den Juden, als sie ihnen die Suppe in die Synagoge brachten. Und in derselben Nacht, halb wahnsinnig, warfen die Juden Lose. Den Rabbi Jonas traf es, sie alle mit einem schartigen Messer abzustechen. Er tat es. Unvorstellbar die Szene des Nachts in der finsteren, engen Synagoge, dem längst entweihten, vom Kote der Gefangenen verpesteten Raum. Beim Schein eines Oellämpchens. Der Nächste verstopfte seinem Vordermann mit Lumpen den Mund, daß die Wachen kein Röcheln, keinen Schrei vernähmen. Bis dann der Greis alle mit Oel übergoß und sie anzündete. Als die Sache in der Himmelspfortgasse bekannt wurde, schrien viele Juden nach der Taufe. Man führte sie feierlich vor den Herzog, dem das wohl gefiel und der sie reich beschenkte. Den Halsstarrigen erging es aber schlecht. [illegible] baten sie fußfällig, seine herzoglichen Gnaden mögen befehlen, sie zu töten oder aus dem Lande verjagen zu lassen. Der Herzog ließ ihnen antworten, eins von beiden würde er tun.

Am nächsten Tag erschien Albrecht vor dem Gefängnis und ließ alle auf die Gasse treiben. Ganz in flandrischen Samt gekleidet, umgeben von seinen Bogenschützen mit den blinkenden Harnischen, einen Bisamapfel vor der Nase — die Juden stanken ihm zu sehr —, sah er sich alle an. 92 Männer und 120 Frauen. Den schöneren Weibern ließ er die Lumpen vom Leibe reißen, betrachtete sie von allen Seiten und ließ sie fragen, ob sie sich taufen lassen wollten. Als sie es nicht wollten, zuckte der Herzog mit den Achseln und ritt davon. Die Juden aber stieß man in Leiterwagen und fort ging es durch die Straßen der Stadt, die ganz leer waren. Noch hofften manche. Aber als sie auf der Gänseweide an der Donau anlangten, da wußten sie es...

Ganz Wien drängte sich dort. Alle geistlichen Orden, der Klerus mit Kirchenfahnen und brennenden Kerzen, die Universität, die Zünfte, in der Mitte des Herzogs Hoheit auf einem Klappsessel, umsprungen von seinen Windspielen, und auf langen Bänken die adeligen Damen, in ihren wappengeschmückten, wallenden Gewändern. Es war ein schöner Vorfrühlingstag. Am blauen Himmel trieben viele weiße Wölkchen und der Wind war lau. Knapp am Ufer der Donau aber erhob sich ein langer Holzstoß, bedeckt mit Stromandeln, Pech und Wachs. Kaum erblickte ihn die Judenschar, als sie sich auf die Erde warf und in ihrer seltsamen Sprache zu Adonai schrie, erschrecklich anzuhören für die Christenheit. Da kam der Freimann mit seinen Knechten, streute den Juden Schwefelpulver in Haar und Lumpen, und als er sie losließ, begannen sie zum verwunderten Entsetzen aller —

zu tanzen und zu springen, wie einst David vor der Bundeslade. So näherte sich der schreckliche Zug dem Stoß, vor dem schon die Fackeln rauchten. Seine herzogliche Gnaden, an deren Stuhl sie alle vorüber mußten, waren über die Maßen verwundert und ließen sie nochmals zur Taufe fordern. Aber sie spien nach Albrecht.

Da warf man sie auf den Stoß, traktierte sie übel, schmiß Feuer in das Stroh und „212 Jüden sein verbrunnen wie Zunder".

Das Volk von Wien blieb an Ort und Stelle, auch als der Herzog, dem die bratenden Leiber zu sehr stanken, gegangen war. Es harrte geduldig, bis die Asche kühl geworden war, dann aber drängte sich alles heran, den Judenschatz zu suchen. Und sie fanden tatsächlich viele Klumpen geschmolzenen Silbers und Goldes, viele Edelsteine, denn das alles hatten die Juden aus Haß gegen ihre Peiniger verschluckt, als es ans Sterben gegangen war.

Aber auch der Herzog machte seinen Profit. Jegliches Judenhaus war mit allem, was es barg, sein. Aus dem Verkauf löste er 11 722 Pfund Pfennige. Außerdem trieb seine Kammer an Hand der Schuldbriefe und Judenbücher, die die Opfer hinterlassen hatten, von allen christlichen Schuldnern das Geld ein, das sie den Juden geschuldet, waren doch diese herzogliche Kammerknechte gewesen und der Herzog daher ihr „natürlicher" Erbe. —

Zu den Pommereller Kundgebungen

Warschau. Am Montag früh ist der polnische Staatspräsident mit Gefolge aus Thorn wieder hier eingetroffen. Wie gerüchtweise verlautet, sollen maßgebende polnische Stellen aus außenpolitischen Rücksichten auf einen möglichst ruhigen Verlauf der Pommereller Kundgebungen hingewirkt haben. Zu einer gewissen Mäßigung trug auch der Umstand bei, daß die deutsch-feindlichen Kreise, d. h. also die Nationaldemokraten, an dieser amtlichen Feier kaum beteiligt waren.

„Regierungssieg" bei den bulgarischen Gemeindewahlen

Kleinere Zusammenstöße.

Sofia. Am Sonntag fanden in ganz Bulgatien Gemeindewahlen statt. Nach den bisherigen allerdings noch unvollständigen Ergebnissen aus 2172 Gemeinden von insgesamt 2552 kann die Regierung auf eine Mehrheit von etwa 60 v. H. rechnen.

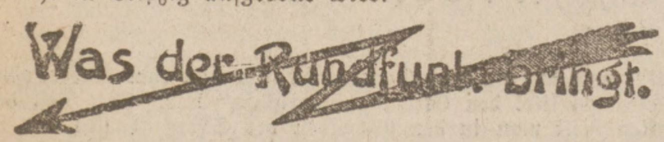
Der Wahlkampf war ziemlich scharf. Es kam mehrfach zu Zusammenstößen. Im Dorf Gowedare wurden auf einer Wahlversammlung des Regierungsblocks viele Personen von einer Bauernmenge angegriffen und mit Hacken und Beilen bearbeitet. Der zur Hilfe eilende Polizist wurde bei dieser Gelegenheit durch mehrere Schüsse verletzt. Nachdem die Polizei Verstärkungen erhalten hatte, konnte sie die Ruhe wieder herstellen. In einem anderen Dorf wurde das Wahllokal von Bauern angegriffen, wobei ein Polizist getötet wurde.

Thomas bereist den Balkan

Genf. Der Direktor des internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, trat Montag eine längere Reise nach den Balkanstaaten an, wo er in der für das Arbeitsamt in letzter Zeit brennend gewordenen Frage der Ratifizierung der von den internationalen Arbeitskonferenzen angenommenen Arbeitsabkommen Verhandlungen führen will. Thomas, der am 20. Februar in Bukarest, am 24. Februar in Sofia, am 27. Februar in Belgrad und am 4. März in Athen eintrifft, dürfte auch mit den Vertretern der großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände der Balkanstaaten Fühlung nehmen.

Revision im Pletschkaitis-Prozeß

Insterburg. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das am Sonnabend verkündete Urteil im Pletschkaitis-Prozeß Berufung eingelegt, so daß die Möglichkeit besteht, daß der ganze Prozeß noch einmal vor dem Reichsgericht in Leipzig aufgerollt wird.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,05: Mittagskonzert. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Nachmittagskonzert. Uebertragung aus Warschau. 19,05: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 21,10: Literarische Stunde. 21,25: Suitenkonzert. 22,25: Abendberichte. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Stunde für die Kinder. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Orchesterkonzert. 19,10: Vorträge. 20.30: Uebertragung des Konzerts aus Krakau. 21.10: Literarische Stunde. 21,25: Suitenkonzert. 22,35: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G

Mittwoch, 19. Februar: 15,50: Elternstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,30: Kinderstunde. 17,50: Stunde der Musik. 18,15: Aus Gleiwitz: Der Eichendorff-Preis 1929. 18,40: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. Das Unterrichtsbuch: „Kleine englische Sprachlehre". 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik auf Schallplatten. 20,05: Wiederholung der Wettervorhersage. 20,05: Blick in die Zeit. 20,30: Aus Berlin: Dajos Bela spielt zum Tanz! 22: Die Abendberichte. 22,35: Funkrechtlicher Briefkasten: Beantwortung funkrechtlicher Anfragen.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung!

Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Oberschlesien veranstaltet vom 24. Februar bis 2. März d. Js. im Saale des Büchereigebäudes Kattowitz, ul. Marjacka 17, einen Volkstanzlehrgang. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Dr. Oswald Fladerer aus Brünn. Der Kursus selbst findet in der Zeit von ½8—½10 Uhr statt, im Falle ein größerer Zustrom an Meldungen vorhanden ist, werden auch nachmittags von ½4 bis ½6 Uhr die Uebungsstunden eingelegt. Die Anmeldungen müssen spätestens bis 22. Februar schriftlich oder mündlich im Deutschen Kulturbund, Kattowitz, Marjacka 17, eingereicht werden. Bei der Anmeldung muß die Teilnehmergebühr in Höhe von 6 Zloty beglichen werden.

Wir ersuchen unsere Mitglieder, der einzelnen Kulturvereine, dem so wichtigen Volkstanz nicht abseits zu stehen, sondern nach Möglichkeit an diesem Kursus teilnehmen.

Kattowitz. Dienstag, den 18. Februar, abends ½8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein „Fragekasten-Abend" statt. Das Mitbringen von interessanten Fragen ist erwünscht.

Siemianowitz. Am Freitag, den 21. Februar, abends 7½ Uhr, findet im Lokal Kozdon ein Vortrag des Mittelschullehrers Boese über „Die Vitamine" statt.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 19. Februar, abends um 6½ Uhr, findet im Betriebsrat-Büro ein Vortrag des Kollegen Buchwald statt. Um zahlreiches Erscheinen aller freien Gewerkschaftler, Partei und Kulturvereine wird ersucht.

Königshütte. „Christentum und Sozialismus". Ueber dieses Thema spricht am Mittwoch, den 19. Februar, Genosse Okonski. Beginn des Vortrages pünktlich um 7½ Uhr abends. Wir bitten das Mitgliedsbuch des Bundes oder der Gewerkschaft als Ausweis mitzubringen. Vor dem Vortrag, um 5½ Uhr, Vorstandssitzung.

Friedenshütte. Am Dienstag, den 18. Februar, abends um 6 Uhr, findet im Kasino (Machuletz) ein Vortragsabend statt. Referent: Gen. Siegert.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund in Polen.

Am Sonntag, den 23. Februar, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel, Kattowitz, Bundesvorstandssitzung. Um 11 Uhr Dirigentenbesprechung. Wir bitten Rundschreiben zu beachten und die ausständigen Fragebogen unbedingt abzugeben.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.

Dienstag: Fragekasten des B. f. A. B. im Saale des Zentralhotels.

Mittwoch: Gesangstunde der Freien Sänger in der Aula der Töchterschule.

Donnerstag: Diskussionsabend.

Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mädelabend.

Dienstag, den 18. Februar: Falkenabend. Theaterleseprobe.

Mittwoch, den 19. Februar: Vortrag B. f. Arbeiterbildung.

Donnerstag, den 20. Februar: Liederzirkel.

Freitag, den 21. Februar: Schachwettkampf. Gesang und Volkstanz.

Sonnabend, den 22. Februar: Falkenzusammenkunft.

Sonntag, den 23. Februar: Heimabend.

Groß-Kattowitz. (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt".) Am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Zentral-Hotels (Bahnhofstraße 11) die fällige Mitglieder-Versammlung statt, zu welcher wir hiermit freundlichst einladen. Als Referent erscheint Genosse Dr. Glücksmann aus Bielitz, der einen Vortrag hält über das Thema: „Das Mieterschutzgesetz und das Wohnungsrpoblem".

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Donnerstag, den 20. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im D. M. V.-Büro die fällige Ortsausschuß-Sitzung statt, zu welcher die neugewählten, wie auch die alten Delegierten eingeladen werden.

Königshütte. (Vorstandssitzung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Mittwoch, den 19. Februar, nachmittags 6½ Uhr, findet im Metallarbeiterbüro eine wichtige Vorstandssitzung statt, wozu das Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder notwendig ist.

Königshütte. Die D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt veranstalten am Freitag, den 21. Februar, abends 7 Uhr, im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung. Referent Gen. Kowoll.

Königshütte. (Kombinierte Vertrauensmännerversammlung.) Am Donnerstag, den 20. Februar, nachmittags 17 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, an der ul. 3-go Maja 6, eine kombinierte Vertrauensmännerversammlung der zur Arbeitsgemeinschaft gehörigen Gewerkschaften statt. Unter anderem erfolgt die Berichterstattung der nach Warschau entsandten Delegation, betreffend die geplante Verschmelzung der Pensionskasse der „Spolka Bracka" mit der Landesversicherung. Zu dieser Versammlung haben nur die Vertrauensmänner der einzelnen Organisationen der Betriebe der Königshütte und der Werkstättenverwaltung Zutritt.

Köngshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am Dienstag, den 18. Februar, findet unsere fällige Monatsversammlung statt. Treffpunkt: Vereinszimmer, 7 Uhr abends.

Siemianowitz. Die „Freien Turner" veranstalten am Sonnabend, den 1. März, in den Geislerschen Räumen in Bittkow ihr diesjähriges Faschingsvergnügen unter der Devise: „Warschau, Hauptbahnhof". Die Räume werden als Bahnhof imitiert, mit seinen Wartesälen 1., 2. und 3. Klasse, mit seinen Bahnsteigen und Amtsräumen. Desgl. sind besondere Ueberraschungen vorgesehen. Die Herstellung der Dekoration liegt in den Händen der „Freien Sänger". Die Eintrittspreise sind den Verhältnissen entsprechend äußerst niedrig und wir machen die Gewerkschaftler und Freunde der Turner und Sänger ganz besonders darauf aufmerksam. Einladungen bei den Turnern und Sängern.

Siemianowitz. (Freie Gewerkschaften.) Am Freitag, den 21. Februar, nachmittags um 5 Uhr, Kartellsitzung der freien Gewerkschaften bei Herrn Kozdon. Die alten Delegierten haben vollzählig zu erscheinen. Wichtige Tagesordnung!

Nikolai. Die Wählerversammlung der D. S. A. P., der Arbeiterwohlfahrt und der freien Gewerkschaften findet am Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 2½ Uhr, bei Kurpas (Lokal „Freundschaft") statt. Referent Gen. Kowoll: über unsere Aufgaben in den Kommunen.